

Manfred Krifka

Sprache und
Kognition

Meyer-
Struckmann-Preis
2021

Sprache und Kognition
Meyer-Struckmann-Preis 2021: Prof. Dr. Manfred Krifka

Reden zur Verleihung
des Meyer-Struckmann-Preises
durch die Philosophische Fakultät der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
im November 2021

Band 16

Achim Landwehr (Hrsg.)

Sprache und Kognition
Meyer-Struckmann-Preis 2021

Prof. Dr. Manfred Krifka

Preisträger*innen 2006–2013

2006

Prof. Dr. Hartmut Böhme

2007

Prof. Dr. Shmuel Feiner

2008

Prof. Dr. Dr. h.c. Harald Weinrich

2009

Prof. Dr. Herfried Münkler

2010

Prof. Dr. Horst Bredekamp

2011

Prof. Dr. Jan-Dirk Müller

2012

Prof. Dr. Ursula Wolf

2013

Prof. Sir Ian Kershaw

2014

Prof. Dr. Alain Schnapp

Preisträger*innen 2014–2021

2015

Prof. Dr. Dr. h.c. Winfried Schulz

2016

Prof. Dr. Florian Coulmas

2017

Prof. Dr. Norbert Finzsch

2018

Prof. Dr. Dr. h.c. Barbara
Stollberg-Rilinger

2019

Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult.
Michael Stolleis

2020

Prof. Dr. Helen Margetts OBE FBA

2021

Prof. Dr. Manfred Krifka

Inhalt

08

Grußwort

Prof. Dr. Anja Steinbeck

12

Grußwort

Prof. Dr. Dres. h. c. Gert Kaiser

14

Grußwort

Prof. Dr. Achim Landwehr

18

Laudatio

Prof. Dr. Laura Kallmeyer

22

Dank und Vortrag

Prof. Dr. Manfred Krifka



Prof. Dr. Anja Steinbeck Rektorin der Heinrich-Heine- Universität Düsseldorf

Rektorin der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf seit November 2014 (Jahrgang 1966). Studium der Rechtswissenschaften in Mainz und Genf. Nach Promotion (1992) und Habilitation (1998) folgte 2001 ein Ruf auf einen Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Handels- und Gesellschaftsrecht und Gewerblichen Rechtsschutz an der Universität zu Köln sowie 2003 die Ernennung zur Direktorin des Instituts für Gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht. Von 2011–2014 war sie Prorektorin der Universität sowie von 2004–2014 Richterin im Nebenamt am Oberlandesgericht Köln. 2020 vom Centrum für Hochschulentwicklung und der ZEIT als Rektorin des Jahres ausgezeichnet.

Grußwort

Sehr geehrte, liebe Gäste,

im Namen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf begrüße ich Sie alle zur Verleihung des Meyer-Struckmann-Preises 2021 hier im Haus der Universität.

Zunächst möchte ich Sie, sehr geehrter Herr Professor Krifka, herzlich in Düsseldorf willkommen heißen und Sie zu dieser besonderen Auszeichnung beglückwünschen. Ich freue mich sehr darüber, dass wir uns heute – nach so vielen Veranstaltungen, die in den letzten Monaten in den digitalen Raum verlegt werden mussten – wieder persönlich im Haus der Universität und damit im Herzen der Stadt begegnen können.

Sehr geehrter Herr Professor Krifka, heute Abend möchten wir Ihre Erfolge als herausragende Wissenschaftspersönlichkeit feiern. Als Direktor des Leibniz-Zentrums Allgemeine Sprachwissenschaft und Professor an der Humboldt-Universität in Berlin haben Sie einen beeindruckenden Werdegang vorzuweisen. Viele spannende Stationen prägen Ihre Vita: vom Wissenschaftsjournalismus und der Softwareentwicklung über das Center for Advanced Study in Stanford und das Institute for Advanced Studies in Jerusalem sowie die Feldforschung auf einer Insel im Pazifik bis hin zur Herausgeberschaft zahlreicher renommierter Fachzeitschriften und den Aufbau der Berliner School of Mind.

Zu Ihren vielen wissenschaftlichen Erfolgen werden wir gleich im Rahmen der Preisverleihung hören. Dem möchte ich – zumal als Fachfremde – nicht vorweggreifen. Lassen Sie mich daher lieber etwas über die Besonderheit des Meyer-Struckmann-Preises sagen.

Die Philosophische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf schreibt seit nun 15 Jahren den Meyer-Struckmann-Preis für geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung aus. Jedes Jahr rückt eine andere Disziplin in den Fokus. In diesem Jahr wird der Preis für exzellente Forschungsleistungen in dem Feld „Sprache und Kognition“ vergeben. Gesucht werden herausragende Forscherpersönlichkeiten,

Wissenschaftler*innen, die über das Fach hinauswirken und bedeutende gesellschaftliche – in diesem Jahr sprachliche – Phänomene beschreiben.

Wenn wir darüber sprechen, was herausragende Wissenschaft ausmacht, fallen schnell die bekannten Schlagworte: Innovativ und originell soll sie sein, unkonventionell und mit Ausdauer und Dynamik betrieben, schlüssig und solide, verantwortungsvoll, vielleicht sogar transformativ. Doch wenn es um Indikatoren und Verfahren bei der Bewertung von Forschung geht, debattieren Wissenschaftler*innen und Institutionen wie die DFG oder der Wissenschaftsrat, Hochschulleitungen, Stiftungen und Politiker*innen unermüdlich. Ich habe das kürzlich erst wieder bei der Frage, wie es mit der Exzellenzstrategie weitergeht, beobachten können. Ob Höhe der Drittmittel, Platz im Ranking, Anzahl der Publikationen, internationale Kooperationen – jedes Kriterium ist ein wichtiger Baustein und an jedem dieser Kriterien kann man Kritik üben.

Auch der Wissenschaftspreis ist als Merkmal für Spitzenforschung nicht ganz unstrittig. Dennoch meine ich, dass dem Wissenschaftspreis eine besondere Rolle zukommt. Denn der Auszeichnung geht ein umfassender Bewertungsprozess voraus. In diesem beurteilt eine Jury Forschungsaktivitäten im Hinblick auf ihre Qualität, Bedeutsamkeit, Innovation und vieles mehr. Es ist also die wissenschaftliche Community selbst, die sich ein Urteil über ihre eigenen Mitglieder bildet. Und es ist eine Bewertung, die ohne äußeren Anlass mit der Absicht getroffen wird, die Forschungsqualität zu bewerten.

Bei Ihnen, lieber Herr Professor Krifka, war sich die Jury einig. Sie haben bahnbrechende Einsichten in die Natur sprachlicher Bedeutung und ihre kognitive Verankerung gewonnen. Ihnen gebührt der hochdotierte und international renommierte Meyer-Struckmann-Preis, der Ihre Forschungsergebnisse und Ihre investierte Zeit und Energie ebenso würdigt wie Ihr Ansehen in der Gemeinschaft von Sprachwissenschaftler*innen. Noch einmal möchte ich Ihnen meine allerherzlichsten Glückwünsche übermitteln. Für Ihre weitere Forschungstätigkeit und alle anstehenden Projekte wünsche ich Ihnen alles Gute. Lassen Sie sich heute Abend ordentlich feiern und genießen Sie Ihren Erfolg!

Und der Meyer-Struckmann-Stiftung möchte ich nachdrücklich danken für ihr großes und langjähriges Engagement und die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit unserer Universität. Damit gebe ich das Wort ab an den Dekan der Philosophischen Fakultät, Herrn Kollegen Landwehr.

Vielen Dank.



Prof. Dr. Dres. h. c.
Gert Kaiser
Vorsitzender der
Meyer-Struckmann-
Stiftung

Rektor der Heinrich-Heine-Universität von 1983 bis 2003. Vorsitzender der Meyer-Struckmann-Stiftung. Studium der Germanistik und Romanistik in Heidelberg und München. Promotion (1964) und Habilitation (1970). Ruf auf den Lehrstuhl für Ältere Germanistik in Düsseldorf (1977). Wissenschaftliche Beiträge und Bücher zur Literatur des hohen und späten Mittelalters.

Grußwort

Leider konnte ich an der Preisverleihung nicht teilnehmen – und deshalb muss es bei einer kurzen Laudatio „meiner“ Philosophischen Fakultät bleiben.

Es ist eine Freude zu sehen, wie sich der ursprüngliche Geist dieses Preises gehalten hat: erste wissenschaftliche Qualität, oft eines Lebenswerkes und sichtbare Bedeutung für das gebildete Publikum. Im Namen der Stiftung danke ich der Fakultät und ihren Mitgliedern.



Prof. Dr.
Achim Landwehr
Dekan der
Philosophischen Fakultät

Achim Landwehr, geb. 1968, Studium der Geschichte, Germanistik und Rechtswissenschaft 1990–1995 an den Universitäten Augsburg, Freiburg, Basel und Dublin. 1996 bis 1998 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt am Main. 1999 Promotion in Freiburg im Breisgau 2000 bis 2003 wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg. 2003 Ruf auf eine Juniorprofessur für Europastudien an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. 2005 Habilitation. 2008 Ruf auf die Professur für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Seit 2019 Dekan der Philosophischen Fakultät der HHU.

Grußwort

Ich möchte Sie alle sehr herzlich zur diesjährigen Verleihung des Meyer-Struckmann-Preises begrüßen!

Ich freue mich besonders, dass die Rektorin der Heinrich-Heine-Universität, Prof. Anja Steinbeck, heute hier ist. Und ich freue mich nicht minder über die Teilnahme von Prorektor Prof. Stefan Marschall. Musikalisch begleiten uns heute Melchi Vepouyoum und Leonie Wollersheim.

Aber wie soll ich sagen: Gänzlich unabhängig von Ämtern oder sonstigen Ehrwürdigkeiten freue ich mich überhaupt und ohne jede Einschränkung über alle, die bei der heutigen Preisverleihung dabei sind. Ich grüße auch alle, die sich an den internetgekoppelten Endgeräten eingeschaltet haben. Ein herzliches „Hallo“ in die Welt dort draußen!

Besonders begrüßen möchte ich aber natürlich unseren diesjährigen Preisträger des Meyer-Struckmann-Preises, Herrn Prof. Dr. Manfred Krifka!

Bitte lassen Sie mich Ihnen sagen, was ich heute Abend NICHT tun werde.

Erstens werde ich nicht sehr lange sprechen. Ich verspreche, dass ich mich kurzfassen werde.

Zweitens: Ich werde nicht ausführlich über unseren Preisträger sprechen, obwohl es über Manfred Krifka eine Menge zu sagen gäbe. Es ist sicher nicht übertrieben darauf hinzuweisen, dass er eine der weltweit herausragenden Forscherpersönlichkeiten auf dem Gebiet der Sprachwissenschaften ist, dass er sich auf internationaler Ebene sehr sichtbar mit dem Verhältnis von Sprache und Kognition beschäftigt hat. Über die Verdienste von Manfred Krifka werde ich mich hier aber nicht weiter äußern, denn das wird Laura Kallmeyer ausführlicher und vor allem viel kompetenter tun können.

Drittens werde ich keine der für Pandemiezeiten nun mal typischen (und auch vollkommen verständlichen) Reden halten. Denn ich könnte jetzt hier im Konjunktiv bedauern, was im Rahmen dieser Zeremonie

möglich wäre – wenn, ja wenn wir nicht unter den Bedingungen von Covid-19 leben würden und so weiter und so fort.

Jetzt können Sie sich natürlich fragen: Na, wenn er das alles NICHT machen will, was steht er denn überhaupt dort oben und spricht?!

Diese Frage kann ich Ihnen beantworten: Ich möchte mich gerne mit Ihnen freuen! Und zwar ganz ohne Konjunktiv freue ich mich, dass wir heute den Meyer-Struckmann-Preis an Manfred Krifka verleihen können!

Und ich möchte zwei Punkte aus der Sicht der Philosophischen Fakultät ansprechen. Erstens: Es ist für uns immer eine große Ehre und Freude, den Meyer-Struckmann-Preis vergeben zu dürfen. Er gibt uns eine wunderbare Gelegenheit, auf die Forschungsthemen der Fakultät aufmerksam zu machen – und noch viel wichtiger: renommierte Forscherinnen und Forscher für ihr Lebenswerk ehren zu können. Ein herzlicher Dank geht daher einmal mehr an die Meyer-Struckmann-Stiftung, die uns die Verleihung dieses Preises möglich macht.

Zweitens sind der Zusammenhang von Sprache und Kognition beziehungsweise die Sprachwissenschaften in allgemeiner Hinsicht Forschungsthemen, die für unsere Fakultät eine ganz erhebliche Rolle spielen. Es gibt zahlreiche Forscherinnen und Forscher sowie Forschungsgruppen innerhalb der Fakultät, die sich mit den Fragen beschäftigen, wie Sprachen funktionieren, wie sie unsere Welt ordnen, wie sie unser Denken beeinflussen und ermöglichen – und damit ein Phänomen als ungeheuer komplex und immer noch nicht ganz verstanden in den Mittelpunkt rücken, von dem wir alle meinen, es sei doch so klar und einfach – nur weil wir es alle tagtäglich benutzen. Es ist daher nur folgerichtig, dass der Meyer-Struckmann-Preis 2021 mit diesem thematischen Schwerpunkt vergeben wird.

Ich möchte mich daher abschließend bei allen bedanken, die zum Gelingen dieser sicherlich außergewöhnlichen Veranstaltung beigetragen haben. Ich danke unserer Rektorin und Laura Kallmeyer für ihre Bereitschaft, hier zu sprechen. Mein besonderer Dank gilt Martina Huiras, die auch in diesem Jahr die Organisation dieser Preisverleihung übernommen hat.

Vor allem aber, lieber Herr Krifka, möchte ich Ihnen ganz herzlich zum Meyer-Struckmann-Preis 2021 gratulieren.



Prof. Dr. Laura Kallmeyer

Seit Oktober 2010 Professorin für Computerlinguistik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Nach einem Studium der Mathematik und Informatik Promotion in Computerlinguistik (1998) an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Es folgten Postdoc-Aufenthalte an der University of Pennsylvania und der Université Paris 7 und die Leitung einer Nachwuchsgruppe an der Universität Tübingen. Habilitation 2006 in Allgemeiner Sprachwissenschaft und Computerlinguistik. Laura Kallmeyer war 2015–2020 Sprecherin eines Sonderforschungsbereiches, leitet zur Zeit ein vom European Research Council gefördertes Projekt und ist Mitglied des Senats der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Laudatio

Es ist mir eine besondere Freude und Ehre, heute ein paar Worte über Manfred Krifka sagen zu dürfen, den diesjährigen Preisträger des Meyer-Struckmann-Preises der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Es handelt sich um einen Preis, der jedes Jahr zu einem anderen Themenfeld ausgeschrieben wird, in diesem Jahr zu „Sprache und Kognition“. Wir sind stolz darauf, Manfred Krifka mit diesem Preis auszeichnen zu dürfen.

Manfred Krifka arbeitet vor allem zur linguistischen Semantik und Pragmatik, also der Theorie sprachlicher Bedeutung. Daneben hat er aber auch einen Forschungsschwerpunkt in der Sprachtypologie, also dem Vergleich verschiedener Sprachen und deren Klassifikation, und in der linguistischen Feldforschung, unter anderem zu Bantu- und ozeanischen Sprachen. Seine Forschung hat wesentliche Beiträge zu unserem Verständnis von sprachlicher Bedeutung und ihrer kognitiven Verankerung geleistet und man kann sagen, dass seine Arbeiten das moderne Verständnis der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke und sprachlichen Verhaltens grundlegend geändert und geprägt haben.

Manfred Krifka ist Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin, Direktor des international sehr renommierten Zentrums für Allgemeine Sprachwissenschaft und Gründungsmitglied der Berlin School of Mind and Brain. Sein wissenschaftlicher Werdegang umfasst Stationen in Konstanz, München, Tübingen, Austin Texas, Stanford, Jerusalem und, seit 2000, Berlin. Seit 2001 ist er Direktor des ZAS, das schon in der DDR bestand, nach der Wende zunächst befristet weitergeführt und unter der Leitung Manfred Krifkas dann umstrukturiert und in ein Leibnizinstitut überführt und damit verstetigt wurde. Das ZAS ist ein wesentlicher Bestandteil der internationalen linguistischen Forschungslandschaft.

Manfred Krifka hat wie kaum ein anderer die sprachwissenschaftliche Forschung sowohl in Deutschland als auch international geprägt. Er ist jemand, der in seiner Forschung oft neue, unkonventionelle Wege

beschritten hat und der sich durch eine hohe kreative Unabhängigkeit, intellektuelle Eigenständigkeit und durch großes Durchhaltevermögen auszeichnet. Gleichzeitig gelingt es ihm, andere für seine Forschungsthemen und Ideen zu begeistern; es ist ihm wichtig, Netzwerke und Strukturen aufzubauen und zu pflegen und sein Wissen zu teilen. Er ist nicht nur ein begnadeter Wissenschaftler, sondern auch ein engagierter Mentor.

Manfred Krifka hat im Laufe seiner wissenschaftlichen Tätigkeit zu verschiedenen Themen grundlegende Beiträge geleistet, die heute zu den „Klassikern“ der Sprachwissenschaft zählen, sozusagen Werke, die jeder Linguist auf seinem Bücherregal stehen haben sollte. So hat er beispielsweise bahnbrechende Erkenntnisse gewonnen hinsichtlich der Art, wie Sprecher*innen Ereignisse konzeptuell repräsentieren und versprachlichen. Insbesondere hat er erkannt, dass es starke Parallelen gibt zwischen der Wahrnehmung und Beschreibung der Struktur von Objekten, beschrieben durch Nomen, und der von Ereignissen, beschrieben von Verben. Ein Beispiel: Unter dem Wort „Weihnachtskekse“ stellt man sich eine Menge kleiner Gebäckstücke vor, sicherlich mehrere, aber es ist unklar wie viele und man kann einen Keks nach dem anderen essen. Eine ähnliche Struktur (eine nicht klar begrenzte Menge von mehreren eindeutig identifizierbaren Einzelementen) haben wir z.B. auch bei sogenannten iterativen Ereignissen, beispielsweise dem „Klopfen“ an eine Tür. Dagegen ist z.B. so etwas wie „Mehl“ oder „Zucker“ zwar auch nicht klar abgegrenzt, es gibt aber keine eindeutig identifizierbaren Einzelemente, es sei denn, man portioniert. So ähnlich ist es auch mit Ereignissen wie „Laufen“ oder „Schwimmen“. Manfred Krifka hat diese Parallelen erkannt und zu einer Theorie ausgearbeitet, die ein ganz neues Licht auf unsere Konzeption von Ereignissen und ihrer Struktur geworfen hat und die es erlaubte, die möglichen Verwendungen von Verben und Nomen besser zu verstehen und zu beschreiben.

Dies war nur ein Beispiel für die bedeutenden und richtungsweisenden Ergebnisse aus der Forschung Manfred Krifkas, weitere wichtige Beiträge sind z.B. im Bereich der Fokustheorie entstanden, also der Forschung dazu, wie die informationsstrukturelle Beschaffenheit einer Äußerung, also die Frage, was im Diskurskontext schon bekannt ist und was zu einem gegebenen Zeitpunkt erst neu eingeführt wird, mit möglichen Realisierungen in der Versprachlichung zusammenhängt.

Neben vielen Forschungsprojekten im Bereich Semantik und Pragmatik gilt ein starkes Forschungsinteresse Krifkas auch der Untersuchung

und Beschreibung unterschiedlicher Sprachen, insbesondere auch der Dokumentation von Sprachen, zu denen es noch keinerlei Material gibt, weil sie nur mündlich und nur im Rahmen einer kleinen Gruppe von Sprecher*innen verwendet werden, die aber aus sprachwissenschaftlicher und kulturwissenschaftlicher Sicht extrem spannende Untersuchungsgegenstände sind. Es gibt zurzeit noch etwa 6.000–7.000 gesprochene Sprachen und diese leider abnehmende sprachliche Diversität (die Anzahl gesprochener Sprachen könnte sich nach Schätzungen bis Ende des Jahrhunderts halbieren) ist auch ein Ausdruck kultureller Diversität; Sprachdokumentation ist daher nicht nur aus linguistischer Sicht wichtig.

Ich möchte hier insbesondere Manfred Krifkas Sprachdokumentationsprojekte im Südpazifik nennen, auf Inseln des Vanuatu-Archipels. Die Durchführung derartiger Projekte erfordert viele Fähigkeiten, die deutlich über das Handwerkszeug von Linguist*innen hinaus gehen, da neben sprachwissenschaftlichen Aspekten auch kulturwissenschaftliche und sprachsoziologische Gesichtspunkte berücksichtigt werden müssen. Manfred Krifka ist es gelungen, ein Verhältnis von Respekt, Vertrauen und Freundschaft mit den Sprecher*innen vor Ort aufzubauen, das sich in anhaltenden Beziehungen und gegenseitigen Besuchen fortsetzt. Neben der sprachlichen Dokumentation mussten im Übrigen auch ganz anders geartete Herausforderungen gemeistert werden, z.B. auch mal ein Schaltkreis für Solarplatten gelegt werden. Selbst diese Aufgaben hat Manfred Krifka engagiert und kenntnisreich erledigt.

Manfred Krifka ist ein wahrhaft bedeutender Sprachwissenschaftler, der die Linguistik durch seine Arbeiten nachhaltig beeinflusst und geprägt hat. Es gibt kaum einen Bereich der Sprachwissenschaft, den Manfred Krifka in seinem umfangreichen Oeuvre nicht berührt und fruchtbar vorangetrieben hätte. Seine Forschung zeichnet sich durch hohe Innovativität und Originalität aus. Gleichzeitig ist er ein Wissenschaftler, der Ideen teilt und weitergibt, der andere fördert und der sich in der wissenschaftlichen Community engagiert. Manfred Krifka ist eine großartige wissenschaftliche Persönlichkeit mit Vorbildcharakter und ich freue mich sehr, dass er heute mit dem Meyer-Struckmann-Preis geehrt wird.



Prof. Dr. Manfred Krifka

Jahrgang 1956, Studium der Theoretischen Linguistik, Psycholinguistik, Literaturwissenschaft und Philosophie, Logik und Wissenschaftstheorie 1976 – 1981 an der Universität München gefördert durch die Studienstiftung des Deutschen Volkes. Anschließend Wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Konstanz und München und Hospitant als Wissenschaftsredakteur bei der „Frankfurter Rundschau“ 1984. Promotion 1986 in München, 1986 bis 1989 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für natürlichsprachliche Systeme, Universität Tübingen. 1990 Assistent Professor, 1993 Associate Professor am Department of Linguistics, University of Texas at Austin. 1995 Fellow am Center of Advanced Study, Stanford; 1997 Fellow am Center for Advanced Studies, Jerusalem. 2000 Ruf auf die Professur für Allgemeine Sprachwissenschaft, Institut für deutsche Sprache und Linguistik, Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 2001 Direktor des Zentrums Allgemeine Sprachwissenschaft (ZAS), seit 2017 eine Einrichtung der Leibniz-Gemeinschaft. Mitglied der Academia Europaea seit 2007. Zahlreiche Forschungsprojekte, darunter „Sprachen in Ambrym (Vanuatu)“ gefördert durch die VolkswagenStiftung und ein ERC Advanced Grant „Sprechakte in Grammatik und Diskurs“.



Stacks of books and papers on top of the cabinet.

PIUSCHKA
030/766 88-0
LOGISTIK LAGERUNG UMSCHLAG
PIUSCHKA
030/766 88-0



Dank und Vortrag

Wie wir uns mit Bedeutungen infizieren

Sehr geehrte Frau Professorin Steinbeck, sehr geehrter Herr Professor Landwehr, sehr geehrte Frau Professorin Kallmeyer!

Ich möchte mich ganz herzlich bei der Meyer-Struckmann-Stiftung, der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität und den zehn Mitgliedern der Jury dafür bedanken, dass sie mich als Preisträger ausgewählt haben.

Ich weiß es zu schätzen, dass die Stiftung und die Fakultät das Themenfeld „Sprache und Kognition“ bestimmt haben, denn dieses wird in der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung durchaus oft als randständig betrachtet – mit Methoden, Theorien und einer Fachkultur, die man sonst eher in der Psychologie, der Anthropologie, den Gehirnwissenschaften oder der Informatik findet.

Die Umstände der Preisverleihung sind, wie auch schon letztes Jahr, besondere – wir erleben gerade die vierte Corona-Welle. Ich habe meiner kleinen Dankesrede, von diesen besonderen Umständen „angesteckt“, den Titel „Wie wir uns mit Bedeutungen infizieren“ gegeben. Und es kommen in ihr auch die mRNA, das Impfen und das Gesunden vor.

1. Sprachliche Bedeutungen

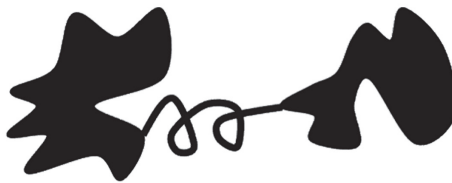
Die menschliche Sprache ist ein weites Feld. Ich selbst habe mich vorwiegend mit der Semantik, also der Lehre der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke, beschäftigt und wie wir Bedeutungen kommunizieren – mit anderen Worten, wie wir uns mit ihnen infizieren. In der Art und Weise, wie das geschieht, unterscheidet sich die menschliche Sprache radikal von tierischen oder pflanzlichen Kommunikationssystemen.

Was ist es denn, das die menschliche Sprache so besonders macht? Der Logiker und Sprachphilosoph Gottlob Frege hat es in seinem letzten

Werk, dem 1923 publizierten Aufsatz *Gedankengefüge*, so ausgedrückt:

„Erstaunlich ist es, was die Sprache leistet, indem sie mit wenigen Silben unübersehbar viele Gedanken ausdrückt, dass sie sogar für einen Gedanken, den zum ersten Male ein Erdenbürger gefasst hat, eine Einkleidung findet, in der ihn ein anderer erkennen kann, dem er ganz neu ist.“ Frege liefert auch gleich einen Schlüssel zur Erklärung dieses Wunders: „Dies wäre nicht möglich, wenn wir in dem Gedanken nicht Teile unterscheiden könnten, denen Satzteile entsprechen, sodass der Aufbau des Satzes als Bild gelten könnte des Aufbaus des Gedankens.“ (Logische Untersuchungen, Gedankengefüge, 1923).

Man nennt dies **Kompositionalität**. Ich versuche, diese Eigenschaft losgelöst von einer bestimmten Sprache darzustellen. Wir haben hier eine Bedeutung – ich weiß, es sieht mysteriös aus, aber Bedeutungen sind mysteriös – von einer Laut- oder Buchstabenfolge ausgedrückt.



GELKLAD OPEM XANAXPADU

Die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks ergibt sich aus der Bedeutung der unmittelbaren Teile:



GELKLAD



OPEM XANAXPADU

Deren Bedeutung ergibt sich wiederum aus deren Teilen:



Am Ende gelangt man zu den Wörtern oder Morphemen als den kleinsten bedeutungstragenden Einheiten. So können wir mit wenigen tausend atomaren Bedeutungen, unserem **mentalen Lexikon**, beliebig viele – und neue – Bedeutungen konstruieren. Die einzelnen Wörter sind selbst ebenfalls zusammengesetzt, aus einer Abfolge von Sprachlauten, die selbst nichts mehr bedeuten:

G E L K L A D O P E M X A N A X P A D U

Und genau diese Architektur erlaubt es uns, mit wenigen Dutzend Lauten Tausende von Wörtern zu bilden. So macht die Sprache, wie Wilhelm von Humboldt sagte, „mit endlichen Mitteln unendlichen Gebrauch“.

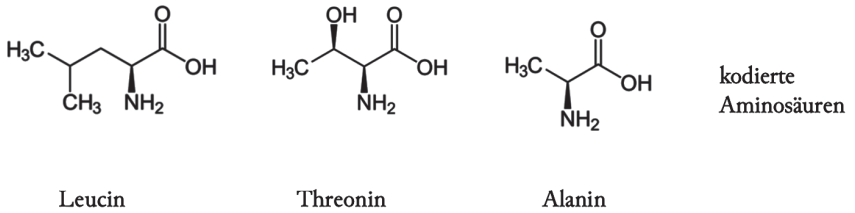
Noam Chomsky hat die Einzigartigkeit der menschlichen Sprache als ein diskretes, unendliches System hervorgehoben. Tatsächlich hat kein tierisches Kommunikationssystem diese Eigenschaften. Allerdings hat das Leben das Prinzip der Kompositionalität schon einmal erfunden. Die menschliche Sprache ähnelt nämlich auf bemerkenswerte Weise dem **genetischen Code**. Denn auch da fügen sich vier „Buchstaben“ der Chromosomen (Adenin, Cytosin, Guanin und Thymin) zu „Wörtern“ zusammen,

G A T T G T C G A Triplets der Chromosomen

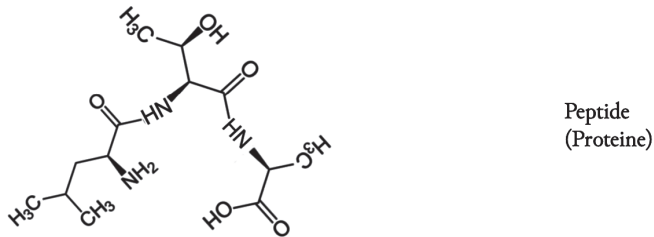
die zunächst in die Sprache der mRNA übersetzt werden

C U A A C A G C U Triplets der mRNA

und jeweils eine Aminosäure „bedeuten“,



welche dann in der Reihenfolge der „Wörter“ zu einem Peptid, einem Protein, zusammengefügt werden:



Von den Proteinen gibt es wiederum im Prinzip unendlich viele. Die Parallelität zur Kodierung von Information – ich habe darauf in meinem ersten wissenschaftlichen Vortrag am Institut für Genetik der Universität zu Köln im Jahre 1982 hingewiesen – ist verblüffend. Wie in der sprachlichen Kommunikation ist die ausgedrückte Bedeutung nur das Grundgerüst, aus dem die eigentliche Bedeutung abgeleitet wird – im Code des Lebens ist dies die Faltung der Proteine, welche erst zu einem funktionierenden Baustein in der Zelle führt.

2. Bedeutung, Wahrheit und ihre Modellierung

Die Sprachwissenschaft hat es in einer Hinsicht schwerer als die Genetik: Proteine kann man mit Röntgenspektroskop und Elektronenmikroskop analysieren. Bedeutungen sind viel flüchtiger und kaum greifbar. Sie mögen sich im Verhalten und in den Gehirnaktivitäten von Menschen zeigen, das tun sie aber nur auf indirekte und wenig vorher-sagbare Weise.

Den Schlüssel zu ihrer Analyse hat wiederum Gottlob Frege entdeckt: Wer die Bedeutung eines Satzes kennt, kann angeben, unter welchen Umständen der Satz wahr ist. So wird die Bedeutung von Sätzen

auf ihre Wahrheitsbedingungen zurückgeführt. Die Teile des Satzes tragen dann nach dem Kompositionalitätsprinzip zu seinen Wahrheitsbedingungen bei.

Es sollte einige Jahrzehnte dauern, bis diese Idee über Mittelspersonen wie dem Philosophen Rudolf Carnap und dem Logiker Richard Montague in den 70er Jahren die Sprachwissenschaft erreicht hatte. Ganz wesentlich hierfür war die Linguistin Barbara Partee, die dieses faszinierende Kapitel Geistesgeschichte heute auch historisch aufarbeitet.

Ich selbst hatte das große Glück, zu Beginn meines Studiums in München mit diesem neuen Forschungsprogramm bekannt zu werden, durch Godehard Link, der eben vom MIT zurückgekehrt war. Ich freue mich ganz besonders, dass mit Erwin Klöck jemand im Publikum sitzt, der sich mit mir, Ulrike Haas und Thomas Becker durch die äußerst sperrigen Artikel von Montague durchgebissen hat. Übrigens ist das Werk von Montague noch früher in Düsseldorf angekommen, durch Sebastian Löbner, der bereits 1976 eine Einführung geschrieben und der ganz Wesentliches zu diesem Forschungsgebiet beigetragen hat. Der erste deutschsprachige Linguist, der die Bedeutung des Werkes von Montague erkannt hat, war aber Helmut Schnelle, der die wesentlichen Gedanken bereits 1972 übersetzt hat. Von ihm durfte ich zusammen mit Hans-Martin Gärtner die Herausgeberschaft der Zeitschrift *Theoretical Linguistics* übernehmen.

Ich habe es miterleben dürfen, wie die Semantik zu einem Kerngebiet der Linguistik geworden ist, zusammen mit der Syntax, der Lehre vom Satzbau und der Pragmatik, der Lehre vom Sprachgebrauch. Zeitschriften wie *Linguistics and Philosophy* wurden begründet, die ich einige Jahre als Herausgeber begleitet habe, aber auch *Natural Language Semantics*, *Journal of Semantics* und *Semantics and Pragmatics*. Wichtige Lehrbücher wie *Semantics in Generative Grammar* von Irene Heim und Angelika Kratzer definierten das Feld, Konferenzen wie *Semantics and Linguistic Theory* in den USA und *Sinn und Bedeutung* in Europa, aber auch Schulen wie die *European Summer School in Logic, Language and Information* sorgten für den regelmäßigen Gedankenaustausch.

Im Gegensatz zu manchen anderen Forschungsprogrammen haben sich die Grundlagen der Semantik – das ist jedenfalls mein Eindruck – als erstaunlich tragfähig und erweiterbar erwiesen. Diese Erweiterungen sind zum einen methodischer Art. Die linguistische Feldforschung lehrt uns, wie stark die Sprachen der Welt voneinander in den

zugrundeliegenden konzeptuellen Strukturen und in ihrer Kodierung abweichen können – und welchen gemeinsamen Prinzipien sie dennoch unterliegen. Ich möchte hier stellvertretend für viele das Werk von Lisa Matthewson von der University of British Columbia erwähnen, die neue Forschungstechniken mit Storyboards entwickelt und detailliert gezeigt hat, wie anders das Referenzsystem etwa der Salish-Sprachen im Nordwesten des nordamerikanischen Kontinents funktioniert. Eine andere methodische Erweiterung ist die Einbeziehung von systematischen Experimenten, wie sie sich zum Beispiel in dem DFG-Schwerpunktprogramm XPrag.de, *New Pragmatic Theories based on Experimental Evidence*, zeigt, das von meinem Kollegen Uli Sauerland und Petra Schumacher, Universität zu Köln, initiiert wurde. Die Erweiterungen sind aber auch theoretischer Art. So wurde hier in Düsseldorf – vor allem durch Sebastian Löbner – gezeigt, wie das Konzept der Frames eingesetzt werden kann, um die Rolle des Hintergrundwissen in der sprachlichen Kommunikation zu beschreiben.

Ich möchte nun einige Themen anreißen, zu denen ich selbst über die Jahre gearbeitet habe, um die Fragen, die sich in der Semantik stellen, und die Art der vorgeschlagenen Antworten beispielhaft vorzuführen.

3. Lexikalischer Aspekt

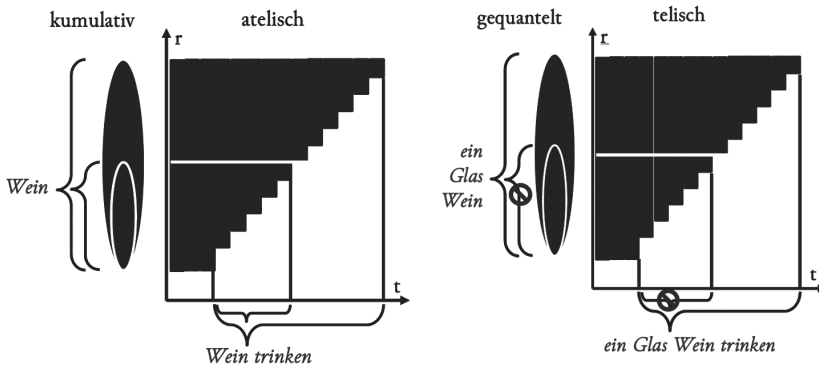
In meiner Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München habe ich mich mit dem sogenannten lexikalischen Aspekt beschäftigt. Ich hatte das Glück, dort Hana Filip kennenzulernen, die heute an der Universität Düsseldorf tätig ist und weit mehr zu diesem Thema beigetragen hat.

Um was geht es? Schon bei Aristoteles finden wir eine Einteilung von Handlungen in solche, die ein Ziel erreichen müssen, und solche, die bereits geschehen sind, sobald sie begonnen haben. Diese Einteilung haben Sprachphilosophen des 20. Jahrhunderts wie Zeno Vendler als Klassifikation von Verbbedeutungen aufgegriffen. Ein Verb wie *gesund* ist telisch: Es braucht eine gewisse Zeit, bis man vom Zustand der Krankheit in den der Gesundheit eingetreten ist. Ein Verb wie *trinken* ist hingegen atelisch: Sobald man zu trinken begonnen hat, hat man auch schon getrunken (wir nehmen es jetzt nicht so genau damit, dass der erste Schluck Flüssigkeit den Magen erreicht haben muss). Die polnische Sprachwissenschaftlerin Anna Wierzbicka und der niederländische Sprachwissenschaftler Henk Verkuyl haben nun beobachtet, dass man dabei die Rolle des Objekts nicht vergessen darf. Der Verbalausdruck

Wein trinken ist atelisch, der Verbalausdruck *ein Glas Wein trinken* hingegen telisch.

Wie kann man das erklären? Offensichtlich hat das etwas mit der Art und Weise zu tun, in der das Objekt, der Wein, gegeben ist. Wie der Sprachphilosoph Willard Van Orman Quine beschreibt, ist das Nomen *Wein* „kumulativ“. Das heißt, wenn man eine Quantität Wein hat, dann ist ein Teil davon wiederum Wein. Das Nomen *ein Glas Wein* hat diese Eigenschaft nicht. Ein Teil eines Glases Wein ist nicht mehr ein Glas Wein, sondern vielleicht nur ein halbes. Man nennt den Ausdruck *ein Glas Wein* daher „gequantelt“.

Was sagt das über die Ereignisse aus, die mit *Wein trinken* beziehungsweise *ein Glas Wein trinken* beschrieben werden? Die normale Art zu trinken, ist die Flüssigkeit nach und nach zu sich zu nehmen. Es gibt also eine inkrementelle Beziehung zwischen den Teilen des Objekts und den Teilen des Vorgangs. Man kann das wie folgt in einem Raum-Zeit-Diagramm darstellen. Ich beginne mit der Darstellung von *Wein trinken* auf der linken Seite der folgenden Abbildung.



Hier haben wir den Raum r , verkürzt auf eine Dimension und die Zeit t . Mit solchen Raum-Zeit-Diagrammen hat Hermann Minkowski die Relativitätstheorie illustriert, man kann sie aber auch gut auf alltägliche Dinge wie das Weintrinken anwenden. Wir haben hier eine Quantität, die unter den Begriff *Wein* fällt; jeder Teil davon fällt ebenfalls unter *Wein*. Dieser Wein existiert in der Zeit, wird Schluck für Schluck getrunken – und verschwindet. Ein Ereignis der Art *Wein trinken* findet also in dem angegebenen Zeitintervall statt. Da aber jeder Teil dieses Weins wieder

unter *Wein* fällt, gibt es wiederum Teile des Zeitintervalls, in dem *Wein trinken* stattfindet. Das macht diesen Ausdruck atelisch.

In dem Fall *ein Glas Wein trinken*, hier repräsentiert auf der rechten Seite, ist das anders. Der Wein wird natürlich auf die gleiche Art getrunken und es entsteht ein Ereignis, das man mit *ein Glas Wein trinken* beschreiben kann. Da nun aber ein Teil des Glases Weins selbst nicht unter *ein Glas Wein* fällt, fällt ein zeitlicher Teil von *ein Glas Wein trinken* auch nicht mehr unter *ein Glas Wein trinken*. Das macht diesen Ausdruck telisch.

Ich habe hier versucht, diese Erklärung mithilfe von Diagrammen zu veranschaulichen. Diagramme sind natürlich noch keine Theorie. Die Einzelheiten der Theorie will ich Ihnen heute Abend ersparen. Ganz wesentlich ist, dass sie auf dem Begriff von Objekten, Ereignissen und der Teilbeziehung beruht, der sogenannten Mereologie.

Man kann damit erstaunlich viel erklären. Zum Beispiel, warum man sagen kann: *eine Stunde lang Wein trinken*, aber eher nicht: *eine Stunde lang ein Glas Wein trinken*. Mit *eine Stunde lang* misst man die Dauer eines Ereignisses und dafür muss dieses als ein amorpher, kumulativer Vorgang beschrieben sein. Es ist ein wenig wie in der Quantenphysik: Man kann ein Ereignis nicht in einem Ausdruck hinsichtlich zweier Dimensionen messen, indem man etwa sagt, das es eine Stunde lang dauert und sein Objekt ein Glas Wein umfasst.

Umgekehrt kann man sagen *in einer Stunde ein Glas Wein trinken*, aber kaum *in einer Stunde Wein trinken*, außer in der zukunftsbezogenen Interpretation. Warum? Wenn wir sagen, dass ein Ereignis innerhalb einer Stunde passiert ist, dann ist das nur dann informativ, wenn das Ereignis selbst eine gewisse Ausdehnung hat. Sonst könnte man ja auch sagen, es ist in einer halben Stunde, in einer Viertelstunde, in einer Minute passiert. Aus diesem Grund ist der Ausdruck *in einer Stunde Wein trinken* systematisch uninformativ und wird daher als ungrammatisch empfunden.

Die Effekte sind in anderen Sprachen oft noch erstaunlicher. Ein Beispiel: Die meisten slawischen Sprachen haben keinen definiten Artikel. Im Tschechischen kann *vino* sowohl ‚Wein‘ als auch ‚der Wein‘ heißen. Slawische Sprachen haben aber eine ausgeprägte Aspektmarkierung. Man muss bei jedem Satz angeben, ob der beschriebene Vorgang abgeschlossen ist oder nicht. Das hat wiederum eine Auswirkung auf die Interpretation der nominalen Ausdrücke, zum Beispiel auf das Objekt

von *trinken*. Einen Satz im imperfektiven Aspekt wie *Ota pil víno* würde man als ‚Ota trank Wein‘ übersetzen. Derselbe Satz im perfektiven Aspekt, *Ota vypil víno* aber als ‚Ota trank den Wein‘ oder ‚Ota trank den Wein aus‘.

4. Alternativen und Negative Polaritätselemente

Ein anderes Arbeitsgebiet von mir war, wie Betonung zur Bedeutung beiträgt. Ich meine nicht die Betonung von Wörtern wie *umfâhren* und *úmfahren* oder *modêrn* und *módern*, sondern den Satzakzent.

Ich kann mich noch gut erinnern, als ich als Student im Lesesaal der Staatsbibliothek München saß und dort das Schild sah: „Bitte leise SPRECHEN!“. Ich habe das plötzlich als Aufforderung gesehen, zu sprechen, und zwar leise – und musste laut lachen. Natürlich sollte es so betont werden: „Bitte LEISE sprechen!“. Die Betonung führt hier eine Alternative ein, nämlich „Bitte LAUT sprechen!“ und die Befehlsform drückt aus, dass man das explizit Ausgedrückte tun darf, die implizite Alternative aber lassen soll. Wenn man spricht, dann soll man das leise tun.

In einer Sentenz von Schiller über die Sprache heißt es:

„Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen?

S p r i c h t die Seele, so spricht ach! schon die S e e l e nicht mehr“

Es kommt hier auf die Betonung an, die Schiller durch Sperrung verdeutlicht. Betonung auf *spricht* führt Alternativen ein, wie sich die Seele kundtun kann – etwa durch Gedankenübertragung. Betonung auf *Seele* führt Alternativen zur *Seele* ein – etwa die weniger innigen, mehr konventionellen Schalen der Persönlichkeit. Ohne diese Betonung ist der Satz sinnlos; mit Betonung drückt er einen tiefen Gedanken, übrigens auch für die Semantik, aus.

Sobald man einmal darauf zu achten beginnt, ist es ganz erstaunlich, wie viel wir mit der offensichtlichen Auswahl aus Alternativen kommunizieren, und zwar auch dann, wenn Betonung gar keine Rolle spielt. Wenn wir sagen: *Goethe war zweimal in Düsseldorf*, dann verstehen wir das so, dass er nicht dreimal in dieser schönen Stadt weilte. Aber genau genommen wäre dieser Satz ja auch wahr, wenn er drei-, vier- oder fünfmal in Düsseldorf vorbeigekommen wäre. Der Sprachphilosoph Herbert Paul Grice und der Linguist Lawrence Horn haben herausgearbeitet, wie es zu dieser verstärkten Bedeutung kommen kann. Zahlwörter wie *zwei* führen Alternativen wie *ein* oder *drei* ein. Und Hörer*innen können davon ausgehen, dass Sprecher*innen die informativste Variante unter den Alternativen wählen – dass sie gewissermaßen „die ganze Wahrheit“

sagen. Da nicht gesagt wurde, dass Goethe dreimal in Düsseldorf war, kann man als Hörer*innen schließen, dass dieser Satz offensichtlich nicht stimmt. Die Konstruktion von Alternativen und ihre Einbeziehung in der linguistischen Kommunikation war ein zentrales Forschungsfeld der linguistischen Semantik und Pragmatik der letzten Jahre und ich freue mich, dass meine frühere Doktorandin Nicole Gotzner zu ihren experimentellen Untersuchungen auf diesem Gebiet den Heinz-Maier-Leibnitz-Preis der DFG erhalten hat.

Ich möchte hier, wieder in aller Knappheit, einen besonders verblüffenden Bereich der Grammatik vorstellen, für den der Alternativenbezug wesentlich ist. Das sind die sogenannten „Negativen Polaritätsausdrücke“ wie *jemals* oder *einen Finger krumm machen*. Sie kommen nur in bestimmten Kontexten wie zum Beispiel im Bereich der Negation vor – daher ihr Name. Wir können sagen: *Es stimmt nicht, dass ich jemals im Jemen war*. Nicht aber: *Es stimmt, dass ich jemals im Jemen war*. Wir können sagen: *Du hast niemals einen Finger krumm gemacht*. Wir können aber nicht sagen: *Du hast mehrmals einen Finger krumm gemacht*, jedenfalls nicht im idiomatischen Sinn.

Merkwürdig! Wie kann man das erklären? Den Ansatz dazu lieferte Bill Ladusaw in den 70er Jahren; Fred Landman, Nirit Kadmon und auch ich selbst haben ihn in den 90er Jahren weiter ausgebaut.

Die Grundidee ist die folgende: Ein Ausdruck wie *jemals* steht für eine maximal unbestimmte Zeit und das ist einfach zu uninformativ, um darauf eine sinnvolle Aussage zu bauen. Unbestimmt ist der Ausdruck *mal* aber auch, man kann ja durchaus sagen: *Es stimmt, dass ich mal im Jemen war*. Der Ausdruck *jemals* ist aber nicht nur unbestimmt. Er führt im Gegensatz zu *mal* auch Alternativen ein, und zwar näher bestimmte Zeiten, die beschrieben werden könnten mit *in den 90ern*, *im Jahre 1998* oder *im Februar 1998*. Diese spezifischen Alternativen zu *jemals* wurden aber für die Aussage gerade nicht gewählt. Warum nicht? Sie wären doch informativer gewesen! Es gibt hier keinen guten Grund. Wenn der*die Sprecher*in die genaue Zeit nicht weiß oder diese für nicht relevant hält, dann hätte er*sie doch einfach sagen können: *Ich war mal im Jemen*, ohne jede Alternativen einzuführen.

Stellen wir uns hier alle möglichen Sachverläufe durch die Punkte in diesem Rechteck vor. Die Bedeutung – oder genauer: der Wahrheitswert – des Satzes *Eva war 1990 im Jemen* ist dann die links angeführte Teilmenge und die Bedeutung von *Eva war 1990 oder 91 im Jemen* die in

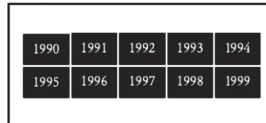
der Mitte angeführte Teilmenge. Die Bedeutung von *Eva war in den 90er Jahren im Jemen* ist die rechts angeführte Bedeutung. Es ist klar, dass die schwarze Fläche der am wenigsten informativen Bedeutung am größten ist. Dies wäre die Bedeutung von *Eva war in den 90er Jahren jemals im Jemen*, die ist aber unangemessen, weil sie gegenüber den Alternativen so unspezifisch ist.



Eva war 1990 im Jemen.



Eva war 1990 oder 1991 im Jemen.



Eva war in den 90ern im Jemen.

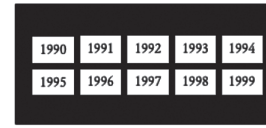
Sehen wir uns nun aber die Negation des Satzes an. Der Satz *Eva war 1990 nicht im Jemen* hat die links angeführte Bedeutung. Das sind alle Sachverhalte, für die *Eva war 1990 im Jemen* nicht zutrifft. Der Satz *Eva war 1990 oder 91 nicht im Jemen* hat die in der Mitte angeführte Bedeutung und *Eva war in den 90er Jahren nicht im Jemen* die rechts angeführte.



Eva war 1990 nicht im Jemen.



Eva war 1990 oder 1991 nicht im Jemen.



Eva war in den 1990ern nicht im Jemen.

Die rechts angeführte Bedeutung ist nun unter all den Alternativen der Form *Eva war bla-bla nicht im Jemen* die informativste – die schwarze Fläche ist am kleinsten. Genau diese Bedeutung hat der Satz *Es stimmt nicht, dass Eva in den 90er Jahren jemals im Jemen war* und ist damit spezifischer als alle Alternativen.

Sätze mit Negativen Polaritätsausdrücken sind also genau dann möglich, wenn sie im Vergleich mit ihren Alternativen am informativsten sind. Der Negative Polaritätsausdruck sagt gewissermaßen: Achtung! Ich bin hinsichtlich meiner Alternativen ein besonders informativer Satz! Diesen Effekt kann man übrigens auch im EEG von Versuchspersonen nachweisen, wie Heiner Drenhaus und Doug Saddy in Potsdam gezeigt haben. Und Negative Polaritätsausdrücke sind nicht auf die Negation beschränkt; wir können zum Beispiel auch sagen: *Jeder, der jemals im*

Jemen war, will wieder dorthin. Auch hier markieren sie den Satz als besonders informativ.

Es ist plausibel, dass *jemals* eine besonders unspezifizierte Zeit ausdrückt: *je plus mal*, also *jede* Zeit gilt. Wie verhält es sich bei *einen Finger krumm machen*? Damit wird metonymisch die geringste Handlung bezeichnet, die jeder anderen Handlung innewohnt. Man kann das mit Infinitesimalzahlen vergleichen – Sie erinnern sich sicherlich noch an die Epsilons, die da verwendet wurden. Wie die Konstanzer Linguistin Regine Eckardt vorgeschlagen hat, steht *einen Finger krumm machen* für ein solches Epsilon von Handlungen. Aus diesem Grunde ist es uninformativ zu sagen, dass jemand einen Finger krumm gemacht hat – es ist einfach zu wenig.

Man kann Negative Polaritätsausdrücke übrigens auch in Fragen einsetzen – zum Beispiel in: *Hast du jemals einen Finger krumm gemacht*? Das ist eine rhetorische Frage – der*die Sprecher*in drückt die starke Vermutung aus, dass der*die Adressat*in niemals auch nur einen Finger krumm gemacht hat. Das kann man so erklären, dass der*die Sprecher*in es dem*der Adressat*in im Prinzip so leicht wie möglich machen will, die Frage positiv zu beantworten, in der Erwartung, dass die Antwort auch dann negativ sein wird. So können Negative Polaritätsausdrücke verwendet werden, um im kommunikativen Spiel einen Stich zu machen.

5. Realitätsstatus

Ein weiteres Thema, das ich hier aufgreifen will, ist der Ausdruck des **Realitätsstatus**. In vielen Sprachen gibt es die Möglichkeit anzuzeigen, ob ein Satz möglicherweise wahr ist oder nicht. Im Deutschen zum Beispiel kann man zwischen normalen und kontrafaktischen Konditionalsätzen durch die Form des Konjunktivs II unterscheiden. In dem Satz *Wenn Pigor die Arie gesungen hat, dann haben die Leute sicher gelacht* wird es als **möglich** dargestellt, dass Pigor die Arie gesungen hat. In dem Satz *Wenn Pigor die Arie gesungen hätte, dann hätten die Leute sicher gelacht* hingegen wird angedeutet, dass Pigor die Arie nicht gesungen hat.

Es ist bemerkenswert, dass wir über hypothetische Fälle Aussagen machen können und dafür eine eigene grammatische Markierung haben. Das hat sicher damit zu tun, dass das Durchdenken von Möglichkeiten essenziell ist für die Vorausplanung, aber auch für die nachträgliche Rechtfertigung von Handlungen.

Die Sprache kann hier interessante Volten schlagen. Zusammen

mit Alex Grosu aus Tel Aviv habe ich an Fällen dieser Art gearbeitet:

Der begabte Mathematiker, der du zu sein behauptest, hätte dieses Problem gelöst.

Da wird über eine Person gesprochen, die es in der Wirklichkeit wohl gar nicht gibt: Über jemanden, der weitgehend identisch ist mit dem Adressaten, der aber auch ein begabter Mathematiker ist. Von dieser schattenhaften Person wird eine Aussage gemacht und da ihre Existenz zweifelhaft ist, muss man hier im Konjunktiv sprechen.

Besonders interessant wird es bei Sprachen mit einer sogenannten Realis-Irrealis-Unterscheidung. Ich forsche seit dem Jahre 2008 an solchen Sprachen auf der Insel Ambrym in Vanuatu, großzügig gefördert durch die Volkswagenstiftung. Während meine ehemalige Doktorandin Kilu von Prince, heute Professorin für Allgemeine Sprachwissenschaft an Ihrer Universität, eine umfassende Grammatik der Sprache Daakaka geschrieben hat, habe ich mich auf die Nachbarsprache Daakie fokussiert. Beide Sprachen sind klein, sie werden von vielleicht zweitausend Menschen gesprochen. Auf Ambrym, mit etwa 9.000 Bewohner*innen, gibt es drei weitere Sprachen. In dem Staat Vanuatu, mit einer Bevölkerung von 300.000, werden etwa 130 Sprachen gesprochen. Sie gehören alle zu den Ozeanischen Sprachen, sind aber durchaus sehr verschieden. Wie schon erwähnt, hat die Erforschung der menschlichen Sprache gerade aus der Untersuchung von solchen kleinen Sprachen viel gewonnen. Für mich war die Arbeit in Vanuatu – ich leite jetzt noch ein Projekt zu der Kreolsprache Bislama dort – nicht nur wissenschaftlich von sehr hoher Bedeutung.

Aber es geht hier ja um den Ausdruck des Realitätsstatus. Im Daakie gibt es sechs modale Formen, darunter den „Realis“ für Ereignisse, die in der Wirklichkeit stattfinden oder stattgefunden haben, den „Potentialis“ für Ereignisse, die noch stattfinden können und den „Distalis“ für Ereignisse, die stattfinden könnten – aber auch für solche, die einen temporalen Anker setzen, vergleichbar zu deutschen Sätzen mit *als*. An dieser Stelle müssen drei Sätze zur Illustration genügen.

Das Verb *kiibe* heißt ‚wissen, und setzt voraus, dass der Satz, auf den es sich bezieht, wahr ist. Deswegen wird dieser im Realis ausgedrückt, wie unser erstes Beispiel zeigt. (Wie in der Linguistik üblich steht in der ersten Zeile das Originalbeispiel, in der zweiten eine Glossierung, d.h. eine Angabe der Bedeutung der Wörter und in der dritten eine Übersetzung; RE steht dabei für Realis, und PL für Plural).

Mwe kiibe ke vanten mu-syoo la-m du okiye.

RE weiß dass.RE Person RE-einige PL-RE sich.befind dort
,Er wusste, dass sich einige Personen dort befanden.‘

Dasselbe Verb *kiibe* heißt aber auch ‚können‘ und hat dann einen Nebensatz im Potentialis (POT). Aber auch der Komplementierer ‚dass‘ hat jetzt eine andere Form, *ka*, die allgemein in nicht-Realis-Fällen, also im Irrealis (IRR) verwendet wird. Man kann das Verb *wissen* im Deutschen mit Infinitiv ähnlich einsetzen.

Ngale la-m kiibe ka la-p kuo soo-soo.

dann PL-RE weiß dass.IRR 3PL-POT renn ein-ein

,Sie konnten einzeln davonlaufen.‘

,Sie wussten einzeln davonzulaufen.‘

Es gibt auch ein Verb *deme* ‚denken‘; wenn der Inhalt des Gedachten falsch ist, erscheint der Nebensatz im sogenannten Distalis (DIST).

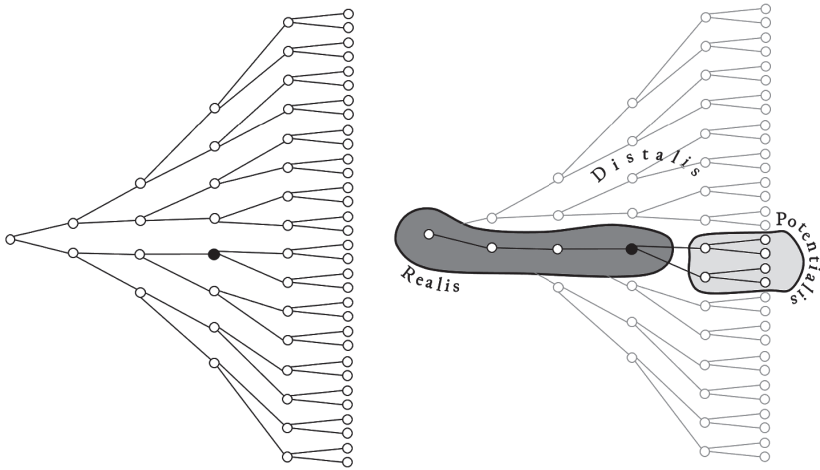
Temat nyee la-m deme ka te met.

Dämon PL PL-RE denk dass.IRR DIST tot

,Die Dämonen dachten, dass er tot sei.‘ (er war es aber nicht)

Diese Möglichkeit auszudrücken, dass ein Nebensatz falsch ist, gibt es in der deutschen Grammatik nicht – wir könnten uns allenfalls mit Wörtern wie *fälschlicherweise* behelfen. Interessanterweise hat Gottlob Frege das Wort *wähnen* als einen falschen Glauben beschrieben.

Wir – das sind Kilu von Prince, ihre Mitarbeiterin Ana Krajinović und ich – glauben, dass man diese Verhältnisse am besten in einem Modell der sich verzweigenden Zeit erfassen kann. Was ist damit gemeint? Es ist eine gängige Vorstellung, dass die Vergangenheit vielleicht nicht immer bekannt, aber doch eindeutig bestimmt ist. Was geschehen ist, ist geschehen. Die Zukunft hingegen ist offen. Das führt zu einem Modell der Zeit, in dem diese sich in der Zukunft verzweigt. Ich habe hier ein ganz einfaches Modell dieser Art grafisch auf der linken Seite wiedergegeben. Der Welt-Zeit-Punkt, an dem wir uns gerade befinden, sei dabei hervorgehoben und wir machen die sehr vereinfachende Annahme, dass sich jeder Welt-Zeit-Punkt in zwei andere weiterentwickeln kann (s. Abb. S. 41). Rechts ist der Kodierungsbereich der zuvor beschriebenen Modale des Daakie wiedergegeben. Der Bereich des Realis schließt den aktuellen Welt-Zeit-Punkt und alle davor liegenden mit ein – die Welt, wie sie sich bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt entwickelt hat. Im Daakie gibt es keine eigentliche Vergangenheitsform. Der Bereich des Potentialis umfasst die Welt-Zeit-Punkte, zu denen sich die Welt entwickeln kann. Und der



Bereich des Distalis erstreckt sich über das schattenhafte Reich der unrealisierten und unrealisierbaren Möglichkeiten.

Das ist ein vereinfachtes Bild. Im Daakie wird zwischen zwei Potentialis-Formen unterschieden. Und auch die Negation ist Teil des Modalsystems. Es gibt dabei zwei Arten von Negation, für Realis und für Nicht-Realis. Durch die Art des Ausdrucks kann man aber doppelte Negation, wie sie Logiker lieben, nicht ausdrücken.

Wir verlassen jetzt aber den Ausdruck des Realitätsstatus und wenden uns einem letzten Aspekt zu, nämlich der Kommunikation selbst.

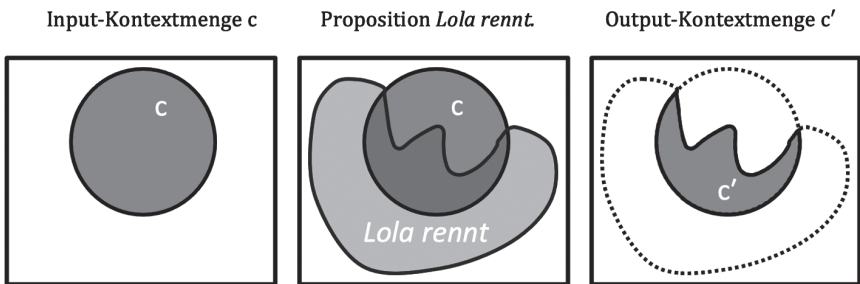
6. Kommunikation und Common Ground

Wir verwenden Sprache, um Gedanken zu fassen – obwohl es natürlich auch nicht-sprachliche Denkprozesse gibt – aber auch und vielleicht vor allem, um sie einander mitzuteilen. Dieser kommunikative Aspekt von Sprache hat die semantische Forschung ganz wesentlich bestimmt.

Ein herausragender Beitrag stammt dabei von dem Sprachphilosophen Robert Stalnaker, der in den 1970er Jahren die Vorstellung des „Common Ground“ einführte. Darunter versteht man die Information, von welcher die Kommunikationspartner*innen annehmen, dass sie sie teilen. Kommunikation kann man beschreiben als Anreicherung des Common Grounds. Die geteilte Information wird nach und nach erweitert. Das hat zu einer Neuorientierung in der Semantik geführt: Als Bedeutung von Ausdrücken werden nicht mehr deren Wahrheitsbedingungen gehandelt, sondern ihr Potenzial, einen Informationszustand

zu verändern. Sprachwissenschaftler*innen wie Hans Kamp und Irene Heim haben diese neue Perspektive eröffnet.

Allerdings sind auch dafür die Wahrheitsbedingungen wichtig. Das allereinfachste Modell des Common Grounds sind sogenannte Kontextmengen. Sie stehen für die möglichen Sachverhalte, die mit dem gemeinsamen Wissen kompatibel sind. Ich stelle Kontextmengen wieder als Punktmenge dar, wie in der linken Abbildung. Sie sind gewissermaßen der Input, der Hintergrund, vor dem eine Äußerung interpretiert wird.



Nun wird ein Aussagesatz wie *Lola rennt* geäußert – ebenfalls eine Punktmenge, hier in der Mitte dargestellt. Damit wird die Kontextmenge eingeschränkt auf diejenigen Zustände, in denen der Aussagesatz wahr ist. Die Output-Kontextmenge, dargestellt auf der rechten Seite, ist damit der Schnitt der alten Kontextmenge mit der Proposition des Aussagesatzes und diese Schnittmenge kann durch den nächsten Satz weiter eingeschränkt werden.

Ich selbst arbeite auch an der Modellierung der menschlichen Kommunikation, seit ein paar Jahren im Rahmen eines ERC-Projekts SPAGAD – Sprechakte in Grammatik und Diskurs. Ein Problem, das mich umtreibt, ist: Wie kommen eigentlich die Propositionen in den Common Ground? Wir stecken uns ja nicht wirklich mit den Bedeutungen gegenseitig an wie mit einem Virus. Wir können auch ganz einfach *Nein* sagen. Eine Proposition anzunehmen ist immer auch eine Sache der Verhandlung und der Überzeugung, also von Verhaltensweisen, wie sie etwa in der Rhetorik und Argumentationstheorie diskutiert werden.

Meine Vorstellung von Aussagesätzen oder Assertionen ist die folgende: Mit einem Satz wie *Impfen ist sinnvoll* verbürgt sich der Sprecher S gegenüber dem Adressaten A für die Wahrheit der Proposition, dass

Impfen sinnvoll ist. Diese Bürgschaft, dieses Commitment, wird im ersten Schritt Teil des Common Grounds. Die Bürgschaft wiederum ist der Grund für den Adressaten, die Proposition anzunehmen. Stellt sich nämlich heraus, dass sie falsch ist, dann hat der Sprecher einen Preis zu zahlen – an sozialem Kapital, mindestens Gesichtsverlust und verlorenes Vertrauen. Das eröffnet eine Möglichkeit, den Beitrag von Ausdrücken wie *im Ernst*, *wirklich* oder *echt* zu behandeln: Sie belasten die Hypothek des Sprechers stärker, die sozialen Sanktionen wären noch härter, wenn sich die Proposition als falsch herausstellt.

Diese Commitment-Theorie der Assertion geht auf den amerikanischen Philosophen Charles Sanders Peirce zurück und erfreut sich heute wachsender Popularität. Ihr Potenzial für die semantische Forschung halte ich für außergewöhnlich hoch.

Ein Aspekt, den ich mit Berliner Kolleg*innen wie Anton Benz, Stephanie Solt, Tue Trinh, Kazuko Yatsushiro und Marzena Zygis untersuche, ist der Beitrag von Ausdrücken wie *sicherlich* oder *ich denke* in Sätzen wie *Impfen ist sicherlich sinnvoll* oder *Impfen ist sinnvoll, denke ich*. Diese Ausdrücke dienen offensichtlich der Abschwächung von Aussagen. Wir haben in einer empirischen Untersuchung herausgefunden, dass Behauptungen mit dem Adverb *sicherlich* als „schwächer“ verstanden werden als solche mit dem Adjektiv *es ist sicher*, die gewissermaßen objektiv verstanden werden.

Wie funktionieren solche abschwächenden Ausdrücke? Wir meinen: Damit verbürgt sich der Sprecher, dass er es für *sicher* hält oder dass er es *glaubt*, dass Impfen sinnvoll ist. Das genügt in der Regel, um die Proposition, dass Impfen sinnvoll ist, in den Common Ground einzuführen. Zugleich entlastet es aber auch: Denn der Sprecher kann ja darauf pochen, dass man sich nur dafür verbürgt hat, dass man sich **sicher** war oder dass man die Proposition **geglaubt** hat.

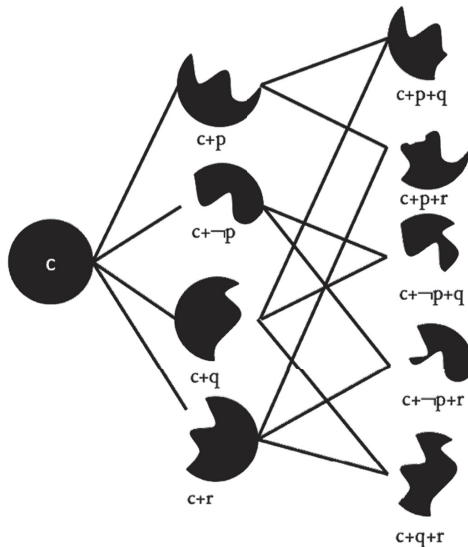
Damit kann man erklären, warum man *sicherlich* oder *ich denke* nicht negieren kann: **Impfen ist nicht sicherlich sinnvoll* oder **Impfen ist sinnvoll, denke ich nicht* sind unbrauchbare Sätze. Warum? Durch die Negation wird dem Hörer kein Grund gegeben, die Kernproposition, dass Impfen sinnvoll ist, in den Common Ground einzuführen. Und da dies die essenzielle Funktion dieser Ausdrücke ist, haben wir den Eindruck der Ungrammatikalität.

Ich selbst arbeite an einem Modell, das den Common Ground mit einer Zukunftsperspektive verbindet. Manche Sprechakte, wie zum

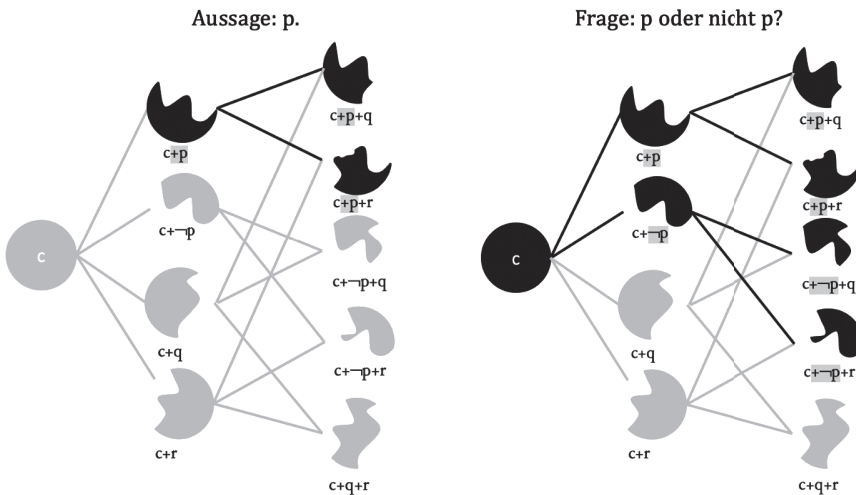
Beispiel Assertionen, reichern den Common Ground mit Informationen an. Andere, wie zum Beispiel Fragen, schränken die mögliche Weiterentwicklung des Common Grounds ein. Mit Fragen, wie zum Beispiel *Ist Impfen sinnvoll?* oder *Wer ist noch nicht geimpft?* will der*die Sprecher*in eine bestimmte Art von Antwort haben. Mit meinem Kollegen Ariel Cohen von der Ben-Gurion-Universität habe ich hierfür sogenannte Commitment Spaces vorgeschlagen – das ist ein Common Ground zusammen mit seinen möglichen Fortsetzungen.

Um hier die Idee ganz grundsätzlich vorzustellen: Wenn wir eine Kontextmenge haben, dann gibt es verschiedene Fortsetzungen, die wiederum auf bestimmte Weisen fortgesetzt werden können und so weiter. In der Visualisierung wird dargestellt, wie eine solche Kontextmenge c durch vier Propositionen, p , q , die Negation von p , $\neg p$, und die Negation von q , $\neg q$, fortgesetzt werden kann. Die zugrundeliegende Struktur ist ähnlich wie bei der sich verzweigenden Zeit, hier haben wir es aber mit sich verzweigenden Informationszuständen zu tun. Es ist dabei zu beachten, dass in keinem Informationszustand eine Proposition p und ihre Negation $\neg p$ bestehen darf, das wäre inkonsistent. In unserem Beispiel haben das Update mit p und das Update mit $\neg p$ keinen gemeinsamen Nachfolger, das wäre ja die leere Kontextmenge.

Kontextmenge c und mögliche Fortsetzungen durch p , nicht- p , q und r :



Die Assertion einer Proposition, hier zum Beispiel p , schränkt einen solchen Commitment Space ein auf diejenigen Informationszustände, für die diese Proposition wahr ist. Die Proposition p wird damit Teil des Common Grounds. Die Frage, ob p oder nicht p ?, schränkt die Fortsetzungen des Commitment Spaces hingegen auf diejenigen Informationszustände ein, in denen p wahr ist oder in denen $\neg p$ wahr ist. Anders als bei der Assertion wird dabei der ursprüngliche Common Ground c nicht verändert – es ist ja noch keine Information übermittelt worden, es wurde lediglich die Art eingeschränkt, wie der Common Ground sich entwickeln soll.



Mithilfe von solchen Commitment Spaces kann man verschiedene Arten von Fragen – Alternativfragen, Polaritätsfragen, Konstituentenfragen, tendenziöse Fragen, Frageanhängsel wie nicht wahr – modellieren. Mit Beste Kamali habe ich in diesem Rahmen dargestellt, wie im Türkischen komplexe Fragen im Zusammenspiel der Fragepartikel *mi* und der Prosodie entstehen.

7. Die Realität der Modelle

Wir kommen hiermit zum Ende der kleinen Revue von semantischen Fragestellungen, die ich im Laufe der letzten Jahrzehnte bearbeitet habe. Es sind bei weitem nicht alle und natürlich hat die Semantik als Arbeitsgebiet sich einer unglaublich reichen Zahl von Phänomenen in

vielen Sprachen gewidmet. Gerade heute weitet sich das Gebiet aus und bezieht Prosodie und Gesten ein – etwa in den Forschungen von Cornelia Ebert in Frankfurt – aber auch die Kommunikation mit Bildern, in tierischen Kommunikationssystemen und in der Musik – etwa im Werk von Philippe Schlenker in Paris. Ich konnte hier nur einen kleinen und hoffentlich anregenden Einblick geben.


Was ich heute vorgestellt habe, waren **Modelle** unseres Sprachverständnisses und unseres Sprachverhaltens. In meiner Arbeit verwende ich hierfür die formalen Methoden der Logik, Mengentheorie und Modelltheorie. Darauf bin ich heute Abend nicht eingegangen, um das Genre der Dankesrede nicht allzu sehr zu strapazieren. Ich habe lediglich versucht, einige Aspekte dieser Modelle zu illustrieren.

Aber sind diese Modelle eigentlich „real“? Führen wir wirklich Mengenschnitte, -vereinigungen und -komplementbildungen aus, wenn wir Bedeutungen konstruieren oder dekodieren? Was ist der Realitätsstatus dieser Modelle?

Es wäre gerechtfertigt, diese Frage einfach zurückzuweisen. Modelle beschreiben gewisse Aspekte der Realität; solange sie das gut tun, ist es okay; wenn Diskrepanzen auftreten, muss man sie eben verbessern.

Ich selbst sehe die Strukturen, welche unsere Modelle beschreiben, ähnlich wie die Mathematik, zum Beispiel die Arithmetik. Schon Tiere können kognitiv mit Quantitäten umgehen; in vielen Kulturen haben sich elementare oder auch avancierte Rechentechniken entwickelt. Mathematiker haben dann die dahinter liegenden Gesetze aufgedeckt – etwa, dass x mal $(y$ plus $z)$ gleich $(x$ mal $y)$ plus $(x$ mal $z)$ ist, also das Gesetz der Distributivität. Bedeutungen sind letztlich von der gleichen Natur wie Zahlen und das Zusammenfügen von Bedeutungen entspricht mathematischen Operationen wie dem Addieren oder Wurzelziehen. Damit hätten Bedeutungen eine eigene, platonische Realität – auch das war bereits eine Einsicht des großen Gottlob Frege. Und damit gehörte die Sprachwissenschaft, zumindest die Semantik, doch zu den Geisteswissenschaften.





HAUS DER
UNIVERSITÄT

Informations- und
Veranstaltungszentrum
der Heinrich-Heine-
Universität Düsseldorf



















Meyer-Struckmann-Preis

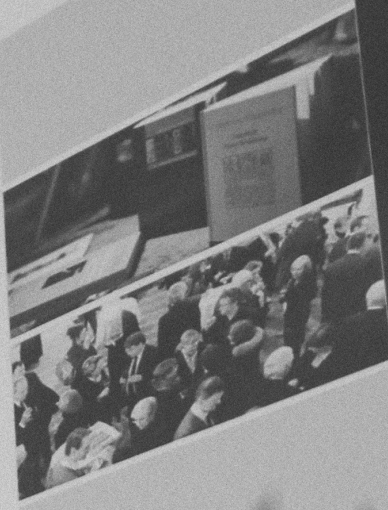
an

Manfred Krifka

Sprache und Kognition



2021



Meyer-Sommern-
S...















Meyer-Stiftung
Stiftung





ruckma

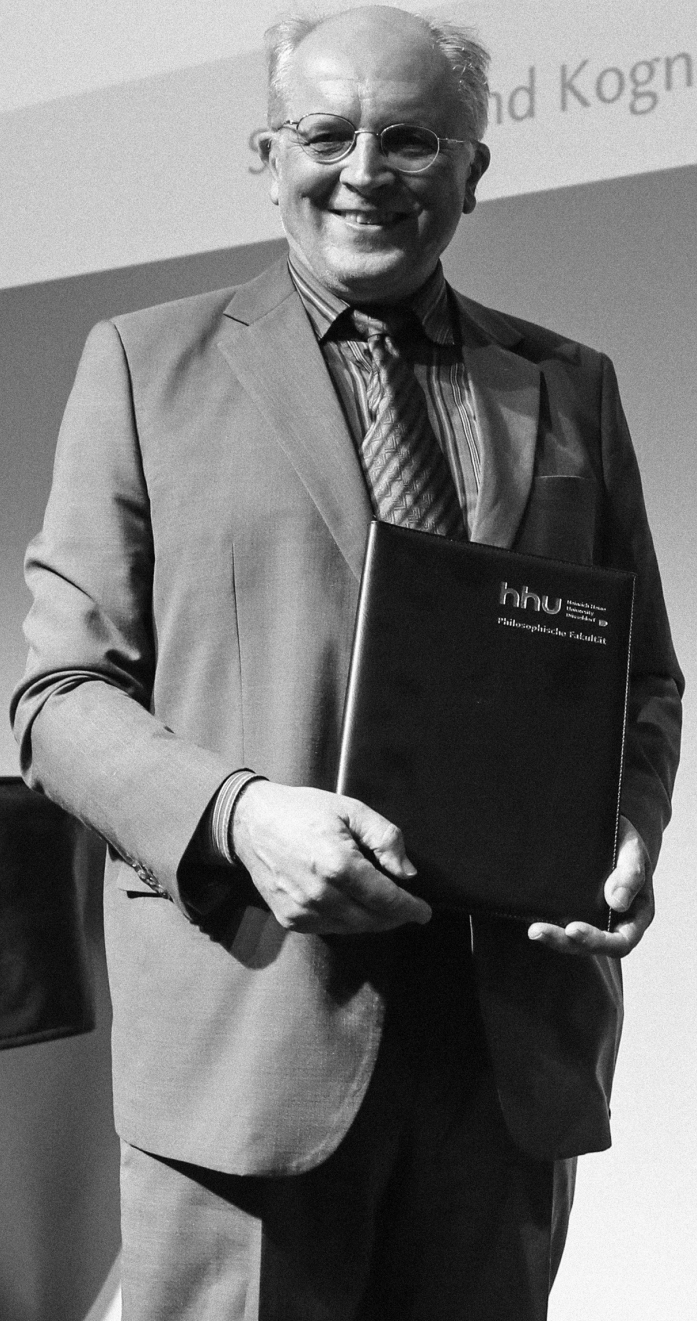
tung





Manfred Krif

S und Kognit



ka

ion

Meyer-Struckmann-
Stiftung

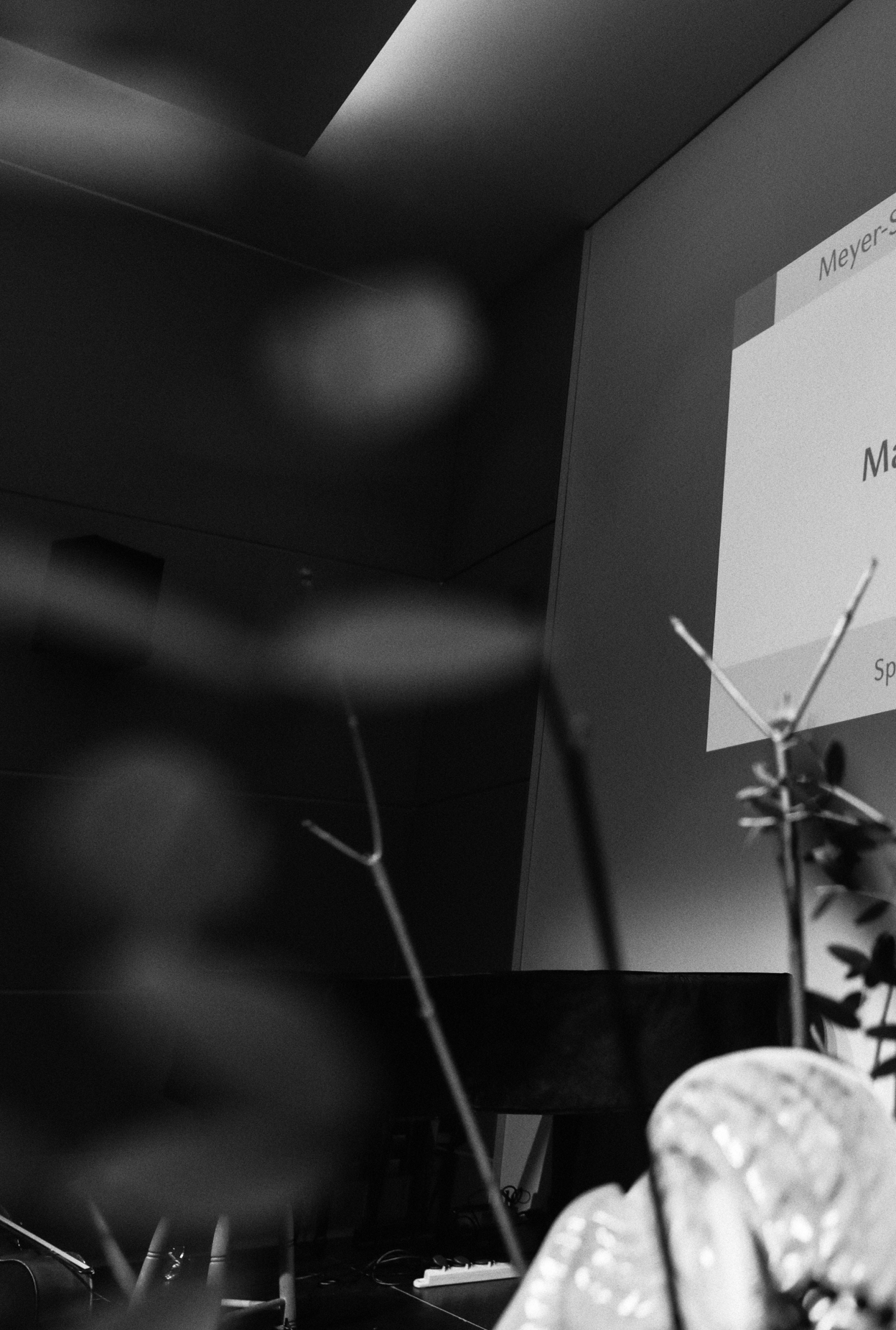


Mikro D

Meyer-S

Ma

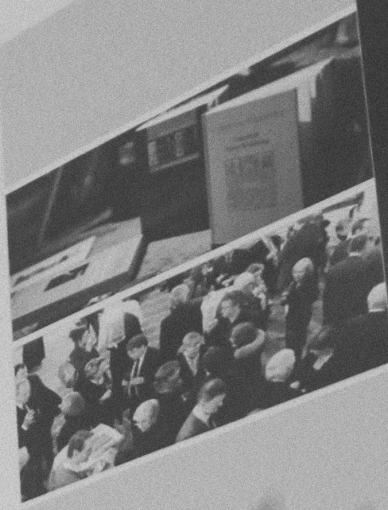
Sp



Struckmann-Preis 2021

an

anfred Krifka

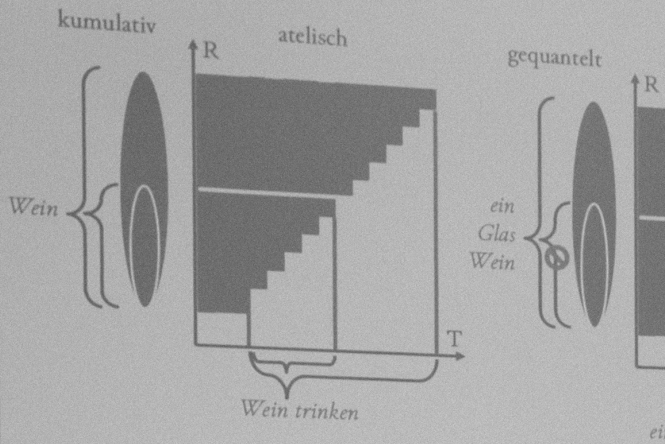


Meyer-Straumann-
S

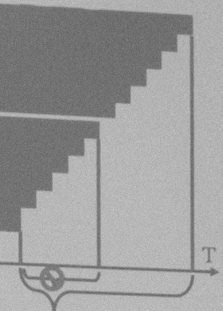
ache und Kognition



Lexikalischer Aspekt



FAZOLI



n Glas Wein trinken







...fassung des Hauses,
Stadt Düsseldorf unter
Bürgermeister Dirk Elbers,

...Freunden und Förderern der
...iversität Düsseldorf e.V. und
...do und ...an Meeteren
...ng da...er Unterstützung
...ünd... Haus der Universität“

...tung des Hauses:

...üsseldorf









HAUS DER
UNIVERSITÄT

ons- und
gszentrum
h-Heine-
sseldorf

Schriftenverzeichnis

Monographien

Nominalreferenz und Zeitkonstitution.
Zur Semantik von Massentermen,
Pluraltermen und Aspektklassen.
München: Fink 1989. 263 pp.

Zur semantischen und pragmatischen
Motivation syntaktischer Regularitäten:
eine Studie zur Wortstellung und
Wortstellungsveränderung im Swahili.
München: Fink 1983. 348 pp.

Daa ne Daakie Kevene. Daakie
Dictionary. Create Space, 2017. 298 pp.

Sammelbände

Bernd Gregor und Manfred Krifka
(eds.), Computerfibel für die
Geisteswissenschaften. München: C.H.
Beck. 1986.

Patrick Steinkrüger und Manfred Krifka
(eds.). On inflection. Berlin: Mouton de
Gruyter. 2009.

Manfred Krifka und Renate Musan
(eds.). The expression of information
structure. Berlin: De Gruyter Mouton.
2012.

Manfred Krifka, Joanna Błaszczak,
Annette Leßmöllmann, Barbara
Stiebels, Rosemary Tracy,
Hubert Truckenbrodt (eds.) Das
mehrsprachige Klassenzimmer. Über
die Muttersprachen unserer Schüler.
Springer Verlag. 2014. 482 pp.

Chungmin Lee, Ferenc Kiefer &
Manfred Krifka (eds.). Contrastiveness
in Information Structure, Alternatives
and Scalar Implicatures. Studies in
Natural Language and Linguistic Theory
91. Cham: Springer. 2017.

Mathias Schenner und Manfred Krifka
(eds.), Reconstruction effects in relative
clauses. Studia Grammatica 75. Berlin:
De Gruyter. 2019. 453 pp.

Punen ngyee lan dolot. (Stories in our
language, in Daakie). Create Space, 2013.
170 pp.

Abel Taho und Manfred Krifka. Daa
Konkon Se Timaleh Ngyee. (Holy Word
for Children, mit Abel Taho. Kinderbibel
in Daakie). Create Space, 2013. 72 pp.

Dyep sosóro lan daakie. (Let's talk in
Daakie; primer for children). Create
Space, 2013. 30 pp.

Abel Taho, Andri Taho, Paul Tomo,
Jemis Mwelip und Manfred Krifka.
Punen ne ot Yurop. (Stories from
Europe). Create Space, 2017. 75 pp.

Herausgeberschaften von Zeitschriften und Reihen

2013 – 2020: Editorial board member
of Annual Review of Linguistics (first
edition: 2015).

2008 – : Editor, Studia Grammatica.
Mouton de Gruyter, Berlin. Mit Manfred
Bierwisch, Hans-Martin Gärtner.

2001 —: Editor of *Theoretical Linguistics. An Open Peer Review Journal*. Mouton de Gruyter, Berlin. Mit Hans-Martin Gärtner.

1997 – 2002: Editor-in-Chief of *Linguistics and Philosophy*. (Kluwer Academic Press, Dordrecht).

1995 – 1997: Associate Editor of *Journal of Semantics* (Oxford University Press).

1993 – 1995: Associate Editor of *Language*.

Aufsätze

Krifka, Manfred. 1985. Von der stilistischen zur grammatischen Ergativität. In Frans Plank (ed.), *Relational Typology*, 235–242. Berlin: Mouton.

Krifka, Manfred. 1985. Word Order and Word Order Change in Swahili A Categorical Grammatical Study. Kiswahili. *Journal of the Institute of Kiswahili Research (Dar es Salaam)* 52. 13–72.

Krifka, Manfred. 1987. Nominal Reference and Temporal Constitution: Towards a Semantics of Quantity. In Jeroen J. Groenendijk, Martin Stokhof & Frank Veltman (eds.), *Proceedings of the 6th Amsterdam Colloquium*, Institute of Linguistic, Logic and Information, 153–173. Amsterdam: University of Amsterdam.

Krifka, Manfred. 1988. The Relational Theory of Genericity. In Manfred Krifka (ed.), *Genericity in natural language*, ???.

Krifka, Manfred. 1989. Four Thousand Ships Passed Through The Lock: Object-Induced Measure Functions on Events. *SNS-Bericht* 89–46. ???.

Krifka, Manfred. 1989. Nominalreferenz, Zeitkonstitution, Aspekt, Aktionsart: Eine semantische Erklärung ihrer Interaktion. In Werner Abraham & Theo Jansen (eds.), *Tempus – Aspekt – Modus: Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen*, ???, Tübingen: Niemeyer.

Krifka, Manfred. 1989. Nominal Reference, Temporal Constitution and Quantification in Event Semantics. In Renate Bartsch, Johan van Benthem & Peter von Emde Boas (eds.), *Semantics and Contextual Expression*, 75–115. Dordrecht: Foris Publication.

Krifka, Manfred. 1989. Polarity Phenomena and Alternative Semantics. In Martin Stokhof & Leen Torenvliet (eds.), *Proceedings of the 7th Amsterdam Colloquium*, 277–302. Amsterdam: University of Amsterdam.

Krifka, Manfred. 1990. About 150 short articles on languages and selected topics. In Hadumod Bumann (Hrsg.), *Lexikon der Sprachwissenschaft*, 2. Auflage, Stuttgart: Kröner.

- Krifka, Manfred. 1990. Boolean and Non-Boolean And. In László Kálmán & László Polos (eds.), *Papers from the Second Symposium on Logic and Language*, 161–188. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Krifka, Manfred. 1990. Four Thousand Ships Passed Through The Lock: Object-Induced Measure Functions on Events. *Linguistics and Philosophy* 13. 487–520.
- Krifka, Manfred. 1991. A compositional semantics for multiple focus constructions. In Joachim Jacobs (Hrsg.), *Linguistische Berichte. Sonderheft 4, Informationsstruktur und Grammatik*, 17–53.
- Krifka, Manfred. 1991. Definite NPs aren't Quantifiers. *Linguistic Inquiry* 23. 156–163.
- Krifka, Manfred. 1991. Massennomina. In Arnim von Stechow & Dieter Wunderlich (eds.), *Handbook of Semantics*, 399–417. Berlin: de Gruyter.
- Krifka, Manfred. 1991. How to get rid of groups, using DRT. *Texas Linguistic Forum* 32. 71–110.
- Krifka, Manfred. 1991. Some Remarks on Polarity Items. In Dietmar Zaefferer (ed.), *Semantic Universals and Universal Semantics*, 150–189. Berlin: Foris-de Gruyter.
- Krifka, Manfred. 1992. A Compositional Semantics for Multiple Focus Constructions. In Hrsg???, *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory (SALT) 1*. Cornell Working Papers in Linguistics 10, 127–158.
- Krifka, Manfred. 1992. A Framework for Focus-Sensitive Quantification. In Chris Barker & David Dowty (eds.), *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory (SALT) 2*. Working Papers in Linguistics 40, 215–236.
- Krifka, Manfred. 1992. Thematic Relations as Links between Nominal Reference and Temporal Constitution. In Ivan Sag & Anna Szabolcsi (eds.), *Lexical Matters*, 29–53. Chicago: Chicago University Press.
- Krifka, Manfred. 1993. Focus, Presupposition and Dynamic Interpretation: The Case of Focus-Sensitive Particles. In Katalin Bimbó & András Máté (eds.), *Proceedings of the Fourth Symposium on Logic and Language*, 31–60. Budapest: Aron Publishers.
- Krifka, Manfred. 1993. Focus, Presupposition and Dynamic Interpretation: The Case of Focus-Sensitive Particles. *Journal of Semantics* 10. 269–300.
- Gerstner-Link, Claudia & Manfred Krifka. 1993. Genericity. In Joachim Jacobs, Arnim von Stechow, Wolfgang Sternefeld & Theo Vennemann (eds.), *Syntax: An International Handbook of Contemporary Research*, 966–978. Berlin: de Gruyter.

Krifka, Manfred. 1994. Focus and Operator Scope in German. In Peter Bosch & Rob van der Sandt (eds.), *Proceedings of the Conference on Focus and Natural Language Processing, Volume 1: Intonation and Syntax, Working Papers of the Institute for Logic and Linguistics*, 133-152. Heidelberg: IBM Scientific Centre.

Krifka, Manfred. 1994. Genericity. In Ronald E. Asher & J.M.Y. Simpson (eds.), *The Encyclopedia of Language and Linguistics*, 1403-1404. Oxford: Pergamon Press.

Krifka, Manfred. 1994. Mass Expressions. In Ronald E. Asher & J.M.Y. Simpson (eds.), *The Encyclopedia of Language and Linguistics*, 2393-2395. Oxford: Pergamon Press.

Krifka, Manfred. 1994. The Semantics and Pragmatics of Weak and Strong Polarity Items in Assertions. In Mandy Harvey & Lynn Santelmann (eds.), *Proceedings from Semantics and Linguistic Theory IV*, 195-219. Ithaca: Cornell University.

Krifka, Manfred. 1995. Common Nouns: A Contrastive Analysis of English and Chinese. In Gregory N. Carlson & Francis Jeffry Pelletier (eds.), *The Generic Book*, 398-411. Chicago: University of Chicago Press.

Krifka, Manfred. 1995. Focus and the Interpretation of Generic Sentences. In Gregory N. Carlson & Francis Jeffry Pelletier (eds.), *The Generic Book*, 238-264. Chicago: University of Chicago Press.

Krifka, Manfred, Francis J. Pelletier, Gregory N. Carlson, Alice ter Meulen, Gennaro Chierchia & Godehard Link. 1995. Introduction to Genericity. In Gregory N. Carlson & Francis Jeffry Pelletier (eds.), *The Generic Book*, 1-124. Chicago: University of Chicago Press.

Krifka, Manfred. 1995. The Semantics and Pragmatics of Polarity Items. *Linguistic Analysis* 25. 1-49.

Krifka, Manfred. 1995. Swahili. In Joachim Jacobs, Arnim von Stechow, Wolfgang Sternefeld & Theo Vennemann (eds.), *Syntax: An International Handbook of Contemporary Research*, 1397-1418. Berlin: de Gruyter.

Krifka, Manfred. 1995. Telicity in Movement. *Proceedings of the Fifth Conference on Time, Space and Movement*, Toulouse: Université le Mirail.

Krifka, Manfred. 1995. Weak and Strong Interpretation of Donkey Sentences and Predications on Sum Individuals. In Fritz Hamm, Joachim Kolb & Arnim von Stechow (eds.), *The Blaubeuren Papers. Proceedings of the Workshop on Recent Developments in the Theory of Natural Language Semantics*, October 9-16, 1994, 211-239. Tübingen: U Tübingen, SFS-Report 08-95.

Krifka, Manfred. 1996. Parametrized sum individuals for plural reference and partitive quantification. *Linguistics and Philosophy* 19. 555-598.

Krifka, Manfred. 1996. Pragmatic Strengthening in Donkey Sentences and Plural Predications. In Justin Spence (ed.), *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory (SALT) 6*, 136–153. Cornell U: CLC Publications.

Krifka, Manfred. 1997. A second look at second occurrence expressions. In Hans Kamp & Barbara Partee (eds.), *Context-dependence in the Analysis of Linguistic Meaning. Proceedings of the workshops in Prague and Bad Teinach*, 253–276. Stuttgart, Institut für maschinelle Sprachverarbeitung: Uni Stuttgart.

Krifka, Manfred. 1998. The Origins of Telicity. In Susan Rothstein (ed.), *Events and grammar, 197–235*. Dordrecht: Kluwer.

Krifka, Manfred. 1998. Scope inversion under the rise-fall pattern in German. *Linguistic Inquiry* 29.1. 75–112.

Krifka, Manfred. 1999. Additive particles under stress. In Devon Strolovitch & Aaron Lawson (eds.), *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory (SALT) 8*, 111–128. Cornell U: CLC Publications.

Krifka, Manfred. 1999. At least some determiners aren't determiners. In Ken Turner (ed.), *The semantics/pragmatics interface from different points of view*, 257–291. Oxford: Elsevier.

Krifka, Manfred. 1999. 'Compositionality' and 'Focus'. In Robert A. Wilson, Frank C. Keil & A. Pierce (eds.), *MIT Encyclopedia of the Cognitive Sciences*, 152–153, 315–317. Cambridge, MA (USA): MIT Press.

Krifka, Manfred. 1999. For a structured account of questions and answers. *Proceedings to Workshop on Spoken and Written Text*. In Carlota Smith (ed.), *Proceedings to Workshop on Spoken and Written Text*, ????. Austin: University of Texas.

Krifka, Manfred. 1999. Manner in Dative Alternation. In Sonya Bird, Andrew Carnie, Jason Haugen & Peter Norquest (eds.), *Proceedings of WCCFL 18*, ????. Somerville, MA (USA): Cascadilla Press.

Krifka, Manfred. 1999. Quantifying into question acts. In Tanya Matthews & Devon Strolovitch (eds.), *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory (SALT) 9*, ????. Cornell U: CLC Publications.

Krifka, Manfred. 2000. Alternatives for Aspectual Particles. *Proceedings of the ???th Berkeley Linguistics Society Meeting*. ???.

Krifka, Manfred. 2001. For a structured meaning account of questions and answers. In Caroline Fery & Wolfgang Sternefeld (eds.), *Audiatur Vox Sapientia: A Festschrift for Arnim von Stechow*, 287–319. Berlin: Akademie Verlag.

Krifka, Manfred. 2001. Non-novel indefinites in adverbial quantification. In Carlota Smith (ed.), *Workshop proceedings: Non-narrative Discourse. Texas Linguistics Forum*, Dept. of Linguistics, ???, Austin: University of Texas.

Krifka, Manfred. 2001. Non-novel indefinites in adverbial quantification. In Cleo Condoravdi & Gerard Renardel de Lavalette (eds.), *Logical Perspectives on Language and Information*, 1-40. Stanford: CSLI Publications.

Krifka, Manfred. 2001. Quantifying into question acts. *Natural Language Semantics* 9, 1-40.

Krifka, Manfred. 2002. Be brief and vague! And how bidirectional optimality theory allows for Verbosity and Precision. In David Restle & Dietmar Zaefferer (eds.), *Sounds and Systems. Studies in Structure and Change: A Festschrift for Theo Vennemann*, 439-458. Berlin: Mouton de Gruyter.

Krifka, Manfred, Silka Martens & Florian Schwarz. 2003. Group interaction in the cockpit: some linguistic factors. In Rainer Dietrich (ed.), *Linguistische Berichte. Sonderheft 12, Communication in high risk environments*, 75-101.

Krifka, Manfred. 2003. Quantifiers in Questions. *Korean Journal of English Language and Linguistics* 3, 499-526. Jäger, Gerhard & Manfred Krifka. 2003. Sprachwandel im Simulationsexperiment. *Jahrbuch 2003 der Geisteswissenschaftlichen Zentren Berlin*. 19-26.

Krifka, Manfred. 2004. Bare NPs: Kind-referring, Indefinites, Both, or Neither?. In Rob Young & Yuping Zhou (eds.), *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory (SALT) 13*, ???, Cornell U: CLC Publication.

Krifka, Manfred, Silka Martens & Florian Schwarz. 2004. Linguistics factors. In Rainer Dietrich & Traci Michell Childress (eds.), *Group Interaction in High Risk Environments*, 75-86. Aldershot: Ashgate Publishing.

Krifka, Manfred. 2004. Semantic and pragmatic conditions for the Dative Alternation. *Korean Journal of English Language and Linguistics* 4, 1-32.

Krifka, Manfred. 2004. The semantics of questions and the focusation of answers. In Chungmin Lee, Matthew Gordon & Daniel Büring (eds.), *Topic and focus: A cross-linguistic perspective*, 139-151. Dordrecht: Kluwer.

Krifka, Manfred. 2004. Structural features of language and language use. In Rainer Dietrich & Traci Michell Childress (eds.), *Group interaction in high risk environments*, 141-164. Aldershot: Ashgate Publishing.

Krifka, Manfred. 2005. Focus and/or Context: A second look at second occurrence expressions. In Hans Kamp & Barbara Partee (eds.), *Context-dependence in the Analysis of Linguistic Meaning*, ????. Amsterdam: Elsevier.

Krifka, Manfred. 2006. Association with focus phrases. In Valerie Molnar & Susanne Winkler (eds.), *The architecture of focus*, 105–136. Berlin: Mouton de Gruyter.

Krifka, Manfred. 2006. A note on the pronoun system and the predicate marker in Tok Pisin. In Patrick Brandt & Eric Fuss (eds.), *Form, structure, and grammar: A Festschrift presented to Günther Grewendorf on occasion of his 60th birthday, 79–92*. Berlin: Akademie Verlag.

Krifka, Manfred. 2007. Approximate interpretation of number words: A case for strategic communication. In Gerlof Bouma, Irene Krämer & Joost Zwarts (eds.), *Cognitive foundations of interpretation*, 111–126. Amsterdam: Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen.

Krifka, Manfred. 2007. Basic notions of information structure. In Caroline Féry & Manfred

Krifka (eds.), *Interdisciplinary Studies on Information Structure* 6, 13–56. Potsdam: Universitätsverlag.

Krifka, Manfred. 2007. Functional similarities between bimanual coordination and topic/comment structure. In Shin Ishihara, Stefanie Jannedy & Anne Schwarz (eds.), *Interdisciplinary Studies on Information Structure (ISIS) 8 (Working Papers of the SFB 632)*, 61–96. Potsdam: Universitätsverlag.

Krifka, Manfred. 2007. Negated antonyms: Creating and filling the gap. In Uli Sauerland & Penka Stateva (eds.), *Presupposition and implicature in compositional semantics*. Palgrave Studies in Pragmatics, Language and Cognition, 163–177. Houndmills: Palgrave Macmillan. Grosu, Alexander & Manfred

Krifka. 2007. The gifted mathematician that you claim to be Equational intensional 'reconstruction' relatives. *Linguistics and Philosophy* 30. 445–485. Féry, Caroline & Manfred

Krifka. 2008. Information structure Notional distinctions, ways of expression. In Piet van Sterkenburg (ed.), *Unity and diversity of languages*, 123–136. Amsterdam: John Benjamins.

Krifka, Manfred. 2008. Functional similarities between bimanual coordination and topic/comment structure. In Regine Eckardt, Gerhard Jäger & Tonjes Veenstra (eds.), *Variation, selection, development: Probing the evolutionary model of language change*, 307–336. Berlin: Mouton de Gruyter.

Krifka, Manfred & Sabine Zerbian. 2008. Quantification across Bantu languages. In Lisa Matthewson (ed.), *Quantification: A cross-linguistic perspective*. North Holland Linguistic Series: Linguistic Variations Volume 64, 383–414. Bingley: Emerald.

Krifka, Manfred. 2009. Approximate interpretations of number words: A case for strategic communication. In Erhard Hinrichs & John Nerbonne (eds.), *Theory and evidence in semantics*, 109–132. Stanford: CSLI Publications.

Krifka, Manfred. 2009. Case syncretism in German feminines: Typological, functional and structural aspects. In Patrick Steinkrüger & Manfred

Krifka (eds.), *On inflection*, 141–172. Berlin: Mouton de Gruyter.

Krifka, Manfred. 2009. Counting configurations. In Arndt Riester & Torgrim Solstad (eds.), *Proceedings of Sinn und Bedeutung 13*, 309–324. U Stuttgart: SinSpeC.

Krifka, Manfred. 2009. Implicatures. In Uli Sauerland & Kazuko Yatsushiro (eds.), *Semantics and pragmatics: From experiment to theory*, 3–15. New York: Palgrave Macmillan.

Krifka, Manfred. 2009. Introduction. In Richard P. Meier, Helen Aristar-Dry & Emilie Destruel (eds.), *Text, time, and context: Selected papers of Carlota S. Smith*, 3–6. Dordrecht: Springer.

Krifka, Manfred. 2010. Before and after without coercion. Comment on the paper by Cleo Condoravdi. *Natural Language and Linguistic Theory* 28. 911–929.

Krifka, Manfred. 2010. How to interpret "expletive" negation under 'bevor' in German. In Thomas Hanneforth & Gisbert Fanselow (eds.), *Language and logos. Studies in theoretical and computational linguistics*, 214–236. Berlin: Akademie Verlag.

Krifka, Manfred. 2010. A note on the asymmetry in the hedonic implicatures of olfactory and gustatory terms. In Susanne Fuchs, Phil Hoole, Christine Mooshammer & Marzena Zygis (eds.), *Between the regular and the particular in speech and language*, 235–245. Frankfurt/M.: Peter Lang.

Krifka, Manfred. 2011. Questions. In Klaus von Heusinger, Claudia Maienborn & Paul Portner (eds.), *Semantics. An international handbook of natural language meaning*. Vol. 2., 1742–1758. Berlin: Mouton de Gruyter.

Cohen, Ariel & Manfred Krifka. 2011. Superlative quantifiers as meta-speech acts. In Barbara Partee, Michael Glanzberg & Jurgis Skilters (eds.), *The Baltic Yearbook of Cognition, Logic and Communication*, 1–56.

Krifka, Manfred. 2011. Varieties of semantic evidence. In Claudia Maienborn, Klaus von Stechow & Paul Portner (eds.), *Semantics. An international handbook of natural language meaning*, 242–267. Berlin: Mouton de Gruyter.

Krifka, Manfred. 2011. Notes on Daakie (Ambrym, Vanuatu): Sounds and modality. In Lauren Eby Clemens, Gregory Scontras, and Maria Polinsky, *Proceedings of AFLA 18 (= Austronesian Formal Linguistics Association)*, 46–65. Cambridge, Mass., Harvard University: Austronesian Formal Linguistics Association, online publication.

Krifka, Manfred. 2011. In defense of idealizations. A commentary to Stokhof & van Lambalgen. *Theoretical Linguistics* 37. 51–62.

Krifka, Manfred. 2012. Definitional generics. In Alda Mari, Claire Beyssade & Fabio Del Prete (eds.), *Genericity*, 372–389. Oxford: Oxford University Press.

Jessen, Anna, Kathrin Pusch & Manfred Krifka. 2012. Diurnal variation of language processing in shift workers. In Katharina Spalek & Juliane Domke (eds.), *Sprachliche Variationen, Varietäten und Kontexte. Beiträge zu psycholinguistischen Schnittstellen. Festschrift für Rainer Dietrich*, 203–219. Tübingen: Stauffenburg.

Krifka, Manfred & Renate Musan. 2012. Information structure: Overview and linguistic issues. In Manfred Krifka & Renate Musan (eds.), *The expression of information structure*, 1–44. Berlin: De Gruyter Mouton.

Krifka, Manfred. 2012. Some remarks on event structure, conceptual spaces and the semantics of verbs. *Theoretical Linguistics* 38. 223–236.

Krifka, Manfred. 2013. Response particles as propositional anaphors. *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory (SALT)* 23. 1–18.

Krifka, Manfred. 2014. Vom Können, Mögen, Müssen. Max Joseph, *Das Magazin der Bayerischen Staatsoper, Spielzeit 2013–2014, Heft 3*. 32–34.

Krifka, Manfred, Joanna Blaszczak, Annette Leßmöllmann, André Meinunger, Barbara Stiebels, Rosemarie Tracy & Hubert Truckenbrodt (eds.). 2014. *Das mehrsprachige Klassenzimmer: Über die Muttersprachen unserer Schüler*. Berlin: Springer.

Krifka, Manfred. 2014. Einleitung [Das mehrsprachige Klassenzimmer: Über die Sprachen unserer Schüler]. In Krifka, Manfred, Joanna Blaszczak, Annette Leßmöllmann, André Meinunger, Barbara Stiebels, Rosemarie Tracy, Hubert Truckenbrodt (eds.). *Das mehrsprachige Klassenzimmer: Über die Sprachen unserer Schüler*, 1–11. Berlin: Springer.

Krifka, Manfred. 2014. Embedding illocutionary acts. In Roeper, Tom & Margaret Speas (eds.). *Recursion, Complexity in Cognition (Studies in Theoretical Psycholinguistics 43)*, 59–87. Berlin: Springer.

Krifka, Manfred. 2014. Ja, nein, doch als sententiale Anaphern und deren pragmatische Optimierung. In Machicao y Priemer, Antonio, Andreas Nolda & Athina Sioupi (eds.). *Zwischen Kern und Peripherie. Untersuchungen zu Randbereichen in Sprache und Grammatik*, 41–68. Berlin: De Gruyter.

Krifka, Manfred. 2014. A new type of informative tautology: Für Unbefugte Betreten Verboten!. In Gutzmann, Daniel, Jan Kopping & Cécile Meier (eds.). *Approaches to meaning: composition, values and interpretation*, 341–343. Leiden: Brill.

Cohen, Arik & Manfred Krifka. 2014. Superlative quantifiers and meta speech acts. *Linguistics and Philosophy* 37. 41–90.

Krifka, Manfred. 2015. Bias in Commitment Space Semantics: Declarative questions, negated questions, and question tags. In D'Antonio, Sarah, Mary Moroney & Carol Rose Little (eds.). *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory (SALT 25)*, 328–345. Washington DC: Linguistic Society of America.

Krifka, Manfred. 2015. Fünfzig Jahre Satzsemantik – am Beispiel der Negation. In Eichinger, Ludwig (ed.). *Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven.*, 247–275. Berlin: De Gruyter.

Meijer, Anna Marlijn, Berry Claus, Sophie Repp & Manfred Krifka. 2015. Particle responses to negated assertions: Preference patterns for German ja und nein. In Brochhagen, Thomas, Floris Roelofsen & Nadine Theiler (eds.). *Proceedings of the 20th Amsterdam Colloquium*, 286–295. Amsterdam: ILLC.

Hamlaoui, Fatima & Manfred Krifka. 2016. Je suis Charlie – Ein Lehrstück für die Informationsstruktur. Bericht über das Forschungsjahr 2015 : ZAS ; Reflexionen, 99–105.

Champollion, Lucas & Manfred Krifka. 2016. Mereology. In Aloni, Maria (ed.). *The Cambridge Handbook of Formal Semantics*, 369–388. Cambridge: Cambridge University Press.

Krifka, Manfred & Fereshteh Modarresi. 2016. Number neutrality and anaphoric update of pseudoincorporated nominals in Persian (and weak definites in English). In Moroney, Mary, Carol-Rose Little, Jacob Collard & Dan Burgdorf (eds.). *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory (SALT 26)*, 874–891. Washington DC: Linguistic Society of America.

Krifka, Manfred. 2016. Quantification and information structure. In Féry, Caroline & Shinichiro Ishihara (eds.). *The Oxford Handbook of Information Structure*, 251–269. Oxford: Oxford University Press.

Krifka, Manfred. 2016. Realis and non-realised modalities in Daakie (Ambrym, Vanuatu). In Moroney, Mary, Carol-Rose Little, Jacob Collard & Dan Burgdorf (eds.). *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory (SALT 26)*, 566–583. Washington DC: Linguistic Society of America.

Krifka, Manfred. 2017. *Daa ne Daakie kevene: Daakie Dictionary*. CreateSpace Independent Publishing Platform.

Krifka, Manfred. 2017. Negated polarity questions as denegations of assertions. In Lee, Chungmin, Ferenc Kiefer & Manfred Krifka (eds.). *Contrastiveness in information structure, alternatives and scalar implicatures*, 359–398. Cham: Springer.

Czypionka, Anna, Katharina Spalek, Isabell Wartenburger & Manfred Krifka. 2017. On the interplay of object animacy and verb type during sentence comprehension in German: ERP evidence from the processing of transitive dative and accusative constructions. *Linguistics* 55(6), 1383–1433.

Krifka, Manfred. 2017. *Punen ne ot Yurop (Stories of Europe)*. CreateSpace Independent Publishing Platform.

Krifka, Manfred. 2018. Das Lexikon in der formalen Semantik. In Engelberg, Stefan, Heidrun Kämper & Petra Storjohann (eds.). *Wortschatz: Theorie, Empirie, Dokumentation. Germanistische Sprachwissenschaft um 2020 ; 2*, 9–30. Berlin: De Gruyter.

Krifka, Manfred. 2018. Flunkern. Übel und Notwendigkeit einer sprachlichen Normverletzung. In Fröhlich, Konstanze, Martin Grötschel & Wolfgang Klein (eds.). *Abecedarium der Sprache*, 69–76. Berlin: Kulturverlag Kadmos.

Wöllstein, Angelika, Peter Gallmann, Mechthild Habermann & Manfred Krifka (eds.). 2018. *Grammatiktheorie und Empirie in der germanistischen Linguistik. Germanistische Sprachwissenschaft um 2020 ; 1*. Berlin: De Gruyter.

Stoltmann, Katarzyna, Susanne Fuchs & Manfred Krifka. 2018. The Influence of Animacy and Spatial Relation Complexity on the Choice of Frame of Reference in German. In Creem-Regehr, Sarah, Johannes Schöning & Alexander Klippel (eds.). *Spatial Cognition XI. 11th International Conference, Spatial Cognition 2018, Tübingen, Germany, September 5–8, 2018, Proceedings. Lecture Notes in Artificial Intelligence ; 11034*, 119–133. Cham: Springer.

Krifka, Manfred. 2018. Response particles: The mysteries of "yes" and "no". Proceedings of the 2018 5th NAFOSTED Conference on Information and Computer Science (NICS), 60–65.

Fuchs, Susanne, Egor Savin, Stephanie Solt, Cornelia Ebert & Manfred Krifka. 2019. Antonym adjective pairs and prosodic iconicity: evidence from letter replications in an English blogger corpus. *Linguistics Vanguard* 5(1), Article 20180017.

Krifka, Manfred. 2019. Commitments and beyond. *Theoretical Linguistics* 45(1–2), 73–91.

Krifka, Manfred. 2019. A direct compositionality approach to condition C effects under reconstruction and their exceptions. In Krifka, Manfred & Mathias Schenner (eds.). *Reconstruction effects in relative clauses*. *Studia grammatica* 75, 35–86. Berlin: De Gruyter.

Krifka, Manfred. 2019. Honorific and affiliative uses of dual and paucal number in Daakie / Port Vato (Ambrym, Vanuatu). *SIL Language and Culture Documentation and Description*. Proceedings of the Conference on Oceanic Languages (COOL 10), 62–76.

Krifka, Manfred. 2019. Indicative and subjunctive conditionals in commitment spaces. Proceedings of the 22nd Amsterdam Colloquium, 248–258.

von Prince, Kilu, Ana Krajinovic, Manfred Krifka, Valérie Guérin & Michael Franjeh. 2019. Mapping irrealty: Storyboards for eliciting TAM contexts. Proceedings of Linguistic Evidence 2018: Experimental data drives linguistic theory, 187–207.

Krifka, Manfred & Fereshteh Modaressi. 2019. Persian ezafe and proportional quantifiers. In Nicolae, Andreea C., Patrick D. Elliot & Yasutata Sudo (eds.), *Snippets 37*. Special issue in honor of Uli Sauerland, 56–58.

Claus, Berry, A. Marlijn Meijer, Sophie Repp & Manfred Krifka. 2019. Puzzling response particles: An experimental study on the German answering system. *Semantics and Pragmatics* 10, Art. 19.

Krifka, Manfred & Mathias Schenner (eds.). 2019. *Reconstruction effects in relative clauses*. *Studia grammatica* 75. Berlin: De Gruyter

Krifka, Manfred & Frank Seifart. 2019. Sprachenvielfalt erforschen, dokumentieren und archivieren. Bericht über das Forschungsjahr 2018 : ZAS ; Impressionen, 63–72.

Krifka, Manfred. 2019. Varieties of semantic evidence. In Heusinger, Klaus von, Claudia Maienborn & Paul Portner (eds.). *Semantics – Foundations, History and Methods*, 306–339. Berlin: De Gruyter.

Stoltmann, Katarzyna, Susanne Fuchs & Manfred Krifka. 2020. Cross-Linguistic Differences in Side Assignment to Objects and Interpretation of Spatial Relations: Right and Left in German and Italian. *Spatial Cognition XII: 12th International Conference, Spatial Cognition 2020*, Riga, Latvia, August 26–28, 2020, Proceedings. *Lecture Notes in Computer Science* 12162, 235–250.

Kamali, Beste & Manfred Krifka. 2020. Focus and contrastive topic in questions and answers, with special reference to Turkish. *Theoretical Linguistics* 46(1–2), 1–71.

Kamali, Beste & Manfred Krifka. 2020. Focus and contrastive topic: More questions, and answers. *Theoretical Linguistics* 46(1–2), 141–157.

Krifka, Manfred. 2020. Zur Negierbarkeit von epistemischen Modalen. In Neuhaus, Laura (ed.). (forthcoming). *Grammatik und Pragmatik der Negation im Deutschen*. Berlin: De Gruyter.

Cwiek, Aleksandra, Susanne Fuchs, Christoph Draxler, Eva Liina Asu, Dan Dediu, ..., Manfred Krifka, et al.. 2021. The bouba/kiki effect is robust across cultures and writing systems. *Philosophical Transactions of the Royal Society, Series B* 377, 20200390, pp. 1–13.

Krifka, Manfred. 2021. Counting possible configurations. In Löbner, Sebastian, Thomas Gamerschlag, Tobias Kalenscher, Markus Schrenk & Henk Zeevat (eds.). *Concepts, Frames and Cascades in Semantics, Cognition and Ontology. Language, Cognition, and Mind* 7, 43–63. Cham: Springer.

Gagarina, Natalia, Sophia Czapka, Nathalie Topaj & Manfred Krifka. 2021. Erwerbsprofile des Deutschen im mehrsprachigen Kontext. In Lobin, Henning, Andreas Witt & Angelika Wöllstein (eds.). *Deutsch in Europa. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache* 2020, 75–92. Berlin: De Gruyter.

Krifka, Manfred. 2021. In Defense of Question Diversity: Comments on Ciardelli. In Cordes, Moritz (ed.). *. Asking and Answering. Rivaling approaches in interrogative methods*, 55–62. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Krifka, Manfred. 2021. Individuating matter over time. In Filip, Hana (ed.). *Countability in Natural Language*, 121–144. Cambridge: Cambridge University Press.

Krifka, Manfred. 2021. Modelling questions in Commitment Spaces. In Cordes, Moritz (ed.). *. Asking and Answering. Rivaling approaches in interrogative methods*, 63–95. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Cwiek, Aleksandra, Susanne Fuchs, Christoph Draxler, Eva Liina Asu, Dan Dediu, Katri Hiovain, Shigeto Kawahara, Sofia Koutalidis, Manfred Krifka, Pärtel Lippus, Gary Lupyan, Grace E. Oh, Jing Paul, Caterina Petrone, Rachid Ridouane, Sabine Reiter, Nathalie Schümchen, Ádám Szalontai, Özlem Ünal-Logacev, Jochen Zeller, Bodo Winter & Marcus Perlman. 2021. Novel vocalizations are understood across cultures. *Scientific Reports*.

Modarresi, Fereshteh & Manfred Krifka. 2021. Pseudo Incorporation and Anaphoricity: Evidence from Persian. *Glossa: a journal of general linguistics* 6(1), Article 124, pp. 1–32.

Modarresi, Fereshteh & Manfred Krifka. 2021. Pseudo-Incorporated Antecedents and Anaphora in Persian: The Influence of Stereotypical Knowledge. *Proceedings of ELM 1*, 224–236.

Gagarina, Natalia & Manfred Krifka. 2021. Theoretisch und angewandt – Mehrsprachigkeitsforschung. 25 Jahre Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin, 48–53. Berlin: GWZ.

Krifka, Manfred. 2022. Number, numbers and the mass/count distinction in Daakie (Ambrym, Vanuatu). In Gotzner, Nicole & Uli Sauerland (eds.). *Measurements, numerals and scales. Essays in honour of Stephanie Solt*. Palgrave Studies in Pragmatics, Language and Cognition, 163–186. Cham: Palgrave MacMillan.

Grosu, Alexander & Manfred Krifka. Im Ersch. A note on The gifted mathematician that you claim to be. *Linguistics and Philosophy*.

Krifka, Manfred. Im Ersch. Layers of Assertive Clauses: Propositions, Judgements, Commitments, Acts. Erscheint in Hartmann, Jutta M. & Angelika Wöllstein (Hrsg.) *Propositionale Argumente im Sprachvergleich: Theorie und Empirie. /Propositional Arguments in Cross-Linguistic Research: Theoretical and Empirical Issues*. Tübingen: Gunter Narr Verlag. 46 p. Vorveröffentlichung bei semanticsarchive.

Yatsushiro, Kazuko, Tue Trinh, Anton Benz, Stephanie Solt, Marzena Zygis & Manfred Krifka. Im Ersch. Certainly but not certain: The expression of subjective and objective probability. *Glossa*. 36 Seiten.

Herausgeber:
Prof. Dr. Achim Landwehr
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Philosophische Fakultät
Universitätsstr. 1
40225 Düsseldorf

Gestiftet von der Meyer-Struckmann-Stiftung

Verliehen durch die Philosophische Fakultät
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Bibliographische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet unter dnb.dnb.de abrufbar.

Gestaltung: runningwater.eu
Schrift: Starling Regular

Foto Preisträger: Sabrina Weniger
Foto Preisverleihung: Melanie Zanin

Gesamtherstellung:
Druckerei Kettler, Bönen

Erschienen im:
Verlag Kettler, Dortmund
www.verlag-kettler.de
ISBN: 978-3-98741-012-3

Dieses Werk erscheint parallel als Open-Access-Publikation
bei hhu.books, Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
2022. Die Open-Access-Publikation ist lizenziert unter der
Creative Commons Lizenz 4.0 (CC BY 4.0)

DOI: <https://doi.org/10.24336/hhubooks.msf2021>
ISBN (PDF): 978-3-942412-06-3

